

ERWERBSLOSIGKEIT LÄHMT CHRISTLICHE GEMEINDEN HANDELN

INHALT

- 1 VORWORT
- 2 WAS GEMEINDEN TUN KÖNNEN
 - 2.1 Sozialkonferenz in Schweinfurt. *Einigkeit macht stark*
 - 2.2 Partner für den Neuanfang. *Eine Initiative der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Ottobrunn-Neubiberg*
 - 2.3 Das Leben neu orientieren - 50 plus
 - 2.4 Gib den Schuldner frei! *Möglichkeiten eines Schuldenerlasses in Verbindung mit dem Jahr 2000*
 - 2.5 Eins plus Eins ist mehr als spenden. *arbeiten - teilen - leben*
 - 2.6 Tante-Emma-Laden mal ganz anders
 - 2.7 Gemeinnützige Leiharbeit Fürth
 - 2.8 Was eine Kirchengemeinde tun kann. *Aktions-ABC*
- 3 WEN ES BETRIFFT
 - 3.1 An der Arbeit hängt alles. *Arbeitslosigkeit/Obdachlosigkeit*
 - 3.2 Armut ist weiblich
 - 3.3 Geld regiert die Welt
 - 3.4 "Was machst denn Du jetzt?". *"Ich bin arbeitslos."*
 - 3.5 Glücklicher wer Arbeit hat? *Mobbing am Arbeitsplatz - ein Gesprächsprotokoll*
- 4 ZUR SACHE
 - 4.1 Gemeinsame Positionen: Sozialstaatscharta
 - 4.2 Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. *Aus dem Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*
 - 4.3 Standort Deutschland - Schlagwort des Jahres?
 - 4.4 Soziale Lasten - soziale Leistungen oder: Jedes Ding hat zwei Seiten
 - 4.5 Biblische Ökonomie
 - 4.6 Biblische Grundlagen einer christlichen Spiritualität der Arbeit
- 5 GOTTESDIENSTE ZUM THEMA
 - 5.1 Frühstücksgottesdienst für Obdachlose
 - 5.2 Gottesdienstentwurf
- 6 ANSCHRIFTEN

1 VORWORT

Das gegenwärtige hohe Maß an Erwerbslosigkeit ist die größte Herausforderung für Staat und Gesellschaft in der Nachkriegszeit.

Arbeit- und Erwerbslosigkeit stellen auch eine Herausforderung für unsere Kirchen und Gemeinden dar. Erwerbslose sind Glieder unserer Kirchen und Kirchengemeinden. Oft verstecken sie sich verschämt, weil sie - obwohl in aller Regel Opfer von Strukturkrisen und Mißmanagement - immer noch fürchten müssen, als arbeitsscheu diskriminiert zu werden. Es bedarf gezielter Aufmerksamkeit, wahrzunehmen, was an Erwerbslosigkeit inmitten unserer Gemeinden und in unserem Umkreis schon vorhanden ist.

Genaueres Hinschauen ist notwendig und noch mehr ein sensibler Umgang mit den Betroffenen. Auf psychosoziale Folgen ist dabei ebenso zu achten wie auf direkte und indirekte Symptome eines beginnenden sozialen Abstiegs. Viele christliche Gemeinden haben, mitunter in örtlicher und überörtlicher Kooperation und in Zusammenarbeit mit Kommunen, Gewerkschaften und Verbänden, Initiativen ergriffen, um hier und da zeichenhaft Abhilfe zu schaffen. Einige gelungene Modelle werden hier vorgestellt. Sie sollen zur Nachahmung ermuntern und Phantasie für situationsbezogene Initiativen am Ort anregen.

Mit der wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland haben sich die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland in einem mehrjährigen „Konsultationsprozeß“ befaßt und am 28.2.1997 ein gemeinsames Wort dazu herausgebracht: „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“.

keit.“ Einiges davon ist in den mehr analytischen Teil dieser Schrift eingegangen, der sich mit Stichworten der gegenwärtigen Diskussion wie „Standort Deutschland“ oder „Globalisierung“ befaßt, aber auch an die biblischen Wurzeln christlichen Engagements erinnert.

Erwerbslosigkeit mitten unter uns - das muß auch Platz haben in unseren Gottesdiensten, in unseren Gebeten, in unserer christlichen Spiritualität. Auch dafür werden in diesem Heft Impulse angeboten.

Unter fachkundiger Beratung durch Mitarbeitende aus den katholischen und evangelischen kirchlichen Diensten in der Arbeitswelt ist aus dem Anstoß der Delegiertenkonferenz 1996 der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern nun dieses Material- und Impulsheft entstanden. Es will christliche Gemeinden aller Konfessionen, Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände, Ökumenekreise, Initiativgruppen ermutigen, unsere christliche Verantwortung auch im wirtschaftlichen und sozialen Bereich ernst zu nehmen, Solidarität zu bezeugen und hier und da zeichenhaft und prophetisch zu handeln.

Pfarrer Helmut Jehle

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern seit 1997

2 WAS GEMEINDEN TUN KÖNNEN

2.1 Sozialkonferenz in Schweinfurt Einigkeit macht stark

"Sozialkonferenz!" - Schon wieder wird nur geredet? - Ja, geredet wird auch, aber vor allem gehandelt.

Denn:

Die "Sozialkonferenz Schweinfurt" ist eine ökumenische Einrichtung. In ihr haben sich alle Institutionen von Caritas über evangelische Diakonie bis hin zu den nicht kirchlich gebundenen Beratungsstellen und Initiativen zusammengeschlossen, die mit den Menschen zu tun haben, die von den Auswirkungen von Erwerbslosigkeit und Angst um den Arbeitsplatz betroffen sind. Sie entstand 1994 auf Anregung des katholischen Betriebsseelsorgers Diakon K. Fischer aus einem "Runden Tisch" katholischer Verbände.

Warum?

Eine erste Bestandsaufnahme der Situation in Schweinfurt ergab ein erschreckendes Bild:

- Die Diakonie machte die Erfahrung, daß sich Erwerbslose immer noch vor der Gesellschaft verstecken.
- Die Caritas stellte fest, daß Erwerbslosigkeit vermehrt in Suchtverhalten flüchten läßt.
- Bei der Arbeiterwohlfahrt wurden die Kleiderkammern in steigendem Maße in Anspruch genommen, gleichzeitig erfuhren die Mitarbeiter, wie mit der Verarmung der Familien die Aggressivität der Kinder wächst.

- Die KAB (Kath. Arbeitnehmerbewegung) sah sich einer sprunghaft gestiegenen Zahl von überschuldeten Haushalten gegenüber, die Hilfe erbitten.
- Eheberatung und Schwangerenberatung hatten vermehrt mit zerbrechenden Familien und Verzweiflung über Schwangerschaften zu tun, weil Angst um den Arbeitsplatz und Erwerbslosigkeit in psychische und existenzielle Not treiben.

Und das wird getan:

Weil nun die in der Arbeitsgemeinschaft "Sozialkonferenz" zusammengeschlossenen Beratungsstellen, Institutionen und Personen durch ihre Tätigkeit die Not von Erwerbslosigkeit, Verarmung, Überschuldung und die Angst um den Arbeitsplatz kennen, beobachten sie gemeinsam die soziale Situation in Schweinfurt, informieren sich gegenseitig in regelmäßigen Treffen, koordinieren die notwendigen Hilfen und sprechen vor allem in der Öffentlichkeit mit einer Stimme, da in unserer Gesellschaft immer noch "Menge" zählt. Die "Sozialkonferenz Schweinfurt" ist so ein Netzwerk der sozialen Kompetenz, das wirksamer arbeiten kann als jeder "Einzelkämpfer".

Ein "Nebeneffekt": Daß in der Zusammenarbeit Geschlechterkampf und Verbandsegoismen keinen Platz haben und überwunden werden, zeigt sich als erfreulicher Nebeneffekt.

Für den Betriebsseelsorger K. Fischer ist die Sozialkonferenz eine positive Gemeinschaft kooperativer Sozialarbeit für an den Rand gedrängte Menschen, ein Schritt auf dem Weg zu einer menschlicheren Gesellschaft.

2.2 Partner für den Neuanfang

Eine Initiative der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Ottobrunn-Neubiberg

"Arbeitslosigkeit ist für mich kein Thema. Erwerbslos werde *ich* doch nicht. Ich bin als Wissenschaftler und Manager so tüchtig, daß ich mehr oder weniger unersetzlich bin. Der Beruf frißt mich förmlich auf, er bestimmt mein ganzes Leben."

Diese Überzeugung hegten bis vor kurzem noch viele Angehörige des mittleren Managements. Aber die "Freisetzung" erfaßt schon seit etlichen Jahren auch sie, Menschen um die 45 Jahre, mit viel Elan und Erfahrung. Die so Heimgesuchten versuchten ihre Erwerbslosigkeit zu verheimlichen, weil sie diese als einen persönlichen Makel und Fehler empfanden.

Erst nach langen Gesprächen mit "Männern mit allzu viel Zeit" und deren Ehefrauen kristallisierte sich für Pfarrer Johannes Minkus der Umfang der - psychischen - Not einer Berufsgruppe heraus, die - finanziell meist gut abgesichert - sich aus Gesellschaft und Verantwortung hinauskatapultiert fand. Auf seinen Vorschlag fanden sich diese Männer in einer Selbsthilfegruppe zusammen. Doch der Versuch, sich wie weiland Münchhausen selbst an den Haaren aus dem Sumpf der Perspektivlosigkeit herauszuziehen, scheiterte an der Verschiedenartigkeit der beruflichen Wünsche und an der Scham, sich vor dem "Nachbar" offenbaren zu müssen.

Einer zweiten Idee war dagegen mehr Erfolg beschieden - vielleicht liegt dies an einem anderen Zugang. Erst stellte sich ein Mitglied der Kirchengemeinde, selbst in Führungsposition in einer großen Firma, dann etliche mehr - alle über 45 Jahre alt und

in leitenden Positionen -, als "Paten" und Ansprechpartner für "freigesetzte" Führungskräfte zur Verfügung, denn christliches Miteinander heißt für sie: "Einer trage des anderen Last".

In diesen individuellen Patenschaften übernimmt jeweils ein Mensch in Führungsposition die Patenschaft für eine "Führungskraft ohne Arbeit". Diese individuellen Patenschaften haben viele Vorteile: Sie sind vertraulich, sind zeitlich begrenzt, ehrenamtlich und individuell. Vertraulich: Nur der vermittelnde Pfarrer, der Beratende und der Beratene wissen voneinander. Zeitlich begrenzt: Da ein solches Gespräch auf zwei Stunden begrenzt sein sollte, kann der Beratende seinen Arbeitsaufwand gut kalkulieren und muß sich nicht überfordert fühlen. Ehrenamtlich: Weil keinerlei Aufwandsentschädigung gezahlt wird, entsteht auf keiner Seite ein Erfolgsdruck. Individuell: Die Situation und die Problematik jeweils nur des einzelnen Suchenden stehen im Mittelpunkt und können so genau analysiert und unter Umständen auch gelöst werden.

Und ein weiterer Aspekt kristallisiert sich allmählich heraus: Zwar ist es auch Christen nicht möglich, ein System, das den Wert des Menschen mit allen seinen Möglichkeiten, zum Wohle der Gemeinschaft zu wirken, weithin verkennt, von jetzt auf nachher auszuhebeln, aber Christen können im einzelnen Solidarität üben und so viele Inseln der Solidarität schaffen und dadurch zumindest das menschliche Klima verbessern. Wie sagt der Volksmund so schön? "Steter Tropfen höhlt den Stein."

2.3 Das Leben neu orientieren - 50 plus

Gesprächsforum 50 plus - für Bürgerinnen und Bürger, die im Vorruhestand leben, von Erwerbsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit

keit betroffen sind

Ein Modellprojekt aus dem Kirchenkreis Augsburg

Was den Anstoß gab

50 plus hieß im Sommer 1994 eine Serie der Süddeutschen Zeitung zu den Perspektiven älterer Menschen: Da ging es um den frühen Abschied vom Beruf, um Langzeitarbeitslosigkeit, um Erfahrungen, die nichts wert sein sollen, um die zynische Abschreibung des Alters, um Auswege aus dem Persönlichkeitskonkurs, um neue Freiheit, die genutzt werden soll, und auch um neue Modelle der Arbeitsteilung.

"Altersverschrottung" nannte Arbeitsminister Norbert Blüm die "Verschlankung" der Betriebe "nach dem Kalender". Ein Drittel der Arbeitslosen ist über 50 Jahre alt, davon gehören 64% zu den Langzeitarbeitslosen, ohne daß die mit einer "Abfindung" "Freigesetzten" und ältere Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen arbeitslos geworden sind, mitgezählt worden sind.

Wer beteiligt ist

Diese Situation führte in Augsburg - wie alle Städte davon betroffen - zur Gründung der Initiative "Gesprächsforum 50 plus", für welche die Regionalreferentin für gemeindebezogene Altenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayern in Augsburg vierzehn Organisationen aus Kirchen und öffentlichem Leben, vom Amt für Gemeindedienst über Arbeiterwohlfahrt und Caritas bis hin zum Deutschen Gewerkschaftsbund und zum VdK, zu gemeinsamem Handeln gewinnen konnte.

Was das Ziel ist

Das Gesprächsforum soll ein Ort sein,

- wo sich Menschen gegenseitig aus der Vereinzelung holen,
- wo Menschen wieder sprachfähig werden,
- wo Menschen sich gegenseitig beraten und ermutigen,
- wo Menschen um die 50 gesellschaftliches Bewußtsein für Probleme der Erwerbslosigkeit schaffen,
- wo Menschen zusammen nachdenken und neue Orientierung finden können,
- wo Menschen neue Ideen entwickeln, um diese in eigener Verantwortung umzusetzen.

Was getan wird

Alle vierzehn Tage treffen sich "Betroffene" mit Vertretern von Organisationen und mit Politikern zwei Stunden lang im "Zeughaus", einem Bürgerhaus mitten im Zentrum Augsburgs. Dabei wird öffentlich jeweils über ein Thema referiert und diskutiert, wobei nur Kompetenz und Engagement, nicht aber "Spezialistentum" mit Ausschließlichkeitsanspruch gefragt sind. Das Angebot reicht von "Seelischen Belastungen bei Erwerbslosigkeit" über Fragen nach der "Gerechtigkeit" bis zu "Auf der Suche nach dem Sinn" und Möglichkeiten praktischer Hilfe.

Ein Team aus Betroffenen und Vertretern der beteiligten Organisationen plant das Gesprächsforum, steht zu Gesprächen zur Verfügung, hält Kontakt zu Ämtern und schafft Öffentlichkeit.

Warum Umdenken Not tut

An der letzten Jahrhundertwende war es eine gesellschaftliche Aufgabe, das materielle Überleben im "Ruhestand" nach kräftezehrender Erwerbsarbeit durch Rentenregulierung zu sichern.

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend und nach Verflüchtigung der körperlichen Arbeit im Erwerbsleben entspricht "Ruhestand" jedoch nicht mehr der Befindlichkeit der neuen Altersgeneration mit wesentlich höherer Lebenserwartung.

"Ruhestand" entspricht auch nicht dem Menschenbild der Bibel:

- Der Mensch ist Geschöpf und Ebenbild Gottes. Das Gebot der Sabbatruhe und der Auftrag, zu bebauen und zu bewahren, gelten allen Menschen.
- Arbeit ist Ausdruck der Teilhabe des Menschen an Gottes Schöpfungswerk. Es gibt in der Bibel keinen "Ruhestand" im Sinne von "Entpflichtung".

Arbeit ist Tätigsein weit über den privaten Bereich hinaus in gesellschaftlich relevante Bereiche hinein. Arbeit "gehört zu den unverzichtbaren Selbstverständlichkeiten des Lebens und zum 'täglichen Brot', um das wir Gott im Vaterunser bitten", heißt es daher in der Diskussionsgrundlage der beiden Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland.

Deshalb müssen die Begriffe Arbeit und Leistung, Erwerb und Tätigkeit neu definiert werden.

2.4 Gib den Schuldner frei!

Möglichkeiten eines Schuldenerlasses in Verbindung mit dem Jahr 2000

Vor der Wende zum Jahr 2000 stehen wir angesichts der globalen Probleme oft machtlos und hilflos da. Um so wichtiger wird es für jeden einzelnen von uns, nicht zu verzagen und den Weg der "kleinen Schritte" zu gehen.

So ist es notwendig und hilfreich zu erkennen, daß jeder Augenblick von Gott her bestimmt ist, erst recht das Leben des Menschen. Wie die Maßstäbe Gottes ausschauen, zeigt ein Blick in das Buch Deuteronomium mit Beispielen aus dem öffentlichen Leben, die auch heute noch Gültigkeit haben könnten. Ein solches Beispiel ist die Vorschrift vom Schuldenerlaß, der "Verzicht auf Forderungen in jedem siebten Jahr" (Dtn 15ff).

Ein Anfang ist gemacht: Zum 1.1.1999 soll das neue Insolvenzrecht in Kraft treten. Dies sieht folgendes vor: Jeder private Verbraucher ist berechtigt, bei Überschuldung Konkurs anzumelden, statt wie bisher einen Offenbarungseid leisten zu müssen. Der Schuldner beantragt die Eröffnung des Insolvenzverfahrens und Restschuldbefreiung. Unter Mithilfe der Schuldnerberatung wird ein Schuldenbereinigungsplan erstellt. Der Schuldner hat gewisse Auflagen zu erfüllen: Er muß einer angemessenen Arbeit nachgehen, geerbtes Vermögen zur Hälfte herausgeben, Zahlungen an Treuhänder leisten usw. Nach einer Wohlverhaltensphase von sieben Jahren erfolgt die Restschuldbefreiung.

Auch jetzt schon gibt es Ansätze und konkrete Hilfestellung zur Schuldenbefreiung. Folgende Vorgehensweise wurde bereits von der Betriebs- und Arbeiterseelsorge Passau erfolgreich praktiziert

und empfiehlt sich auch für Kirchengemeinden. Dabei ist es hilfreich, wenn ein vertrauenswürdiger Bankkaufmann zur Verfügung steht. Wenn ein überschuldeter Arbeitnehmer (oder kleiner Handwerker) um Rat bittet, wird bei einem ersten Treffen geklärt, warum es zur Verschuldung (oder Überschuldung) gekommen ist, und ein weiterer Termin vereinbart, zu dem alle verfügbaren Unterlagen mitzubringen sind.

Anhand eines Rasters werden nun die tatsächlichen Schulden ermittelt, sowie die Einkommenssituation mittels genauer Angaben errechnet. Anschließend wird der Gläubiger mit dem Hinweis, daß es sich nach § 8 II Bundessozialhilfegesetz um einen freiwilligen Dienst der Kirchengemeinde handelt, angeschrieben und um Mitarbeit gebeten. Sind alle Daten und Schulden in Erfahrung gebracht, wird mit den möglichen Gläubigern Ratenrückzahlung vereinbart, um Ausbuchung (bei sehr langen Kreditverträgen) gebeten oder ein Vergleichsangebot eingeholt.

Die Kirchengemeinde kann, sofern ein Sozialfonds zur Verfügung steht, hier gute Erfolge erzielen, denn viele Gläubiger sind froh, wenn überhaupt ein Teil der Schulden beglichen wird. Erfahrungsgemäß erzielt geschicktes Verhandeln bei Inkassobüros Vergleichsangebote von etwa der Hälfte bis zu einem Drittel der Hauptforderung. Dabei überwacht die "Schuldnerberatung" (Kirchengemeinde) die genaue Einhaltung der Abmachungen.

Ein konkretes Beispiel: Ein kleiner Handwerker hatte ca. 650.000 DM Schulden. Durch zähes Verhandeln, Ausbuchen, Vergleiche, Abschluß einer kleinen Kapitallebensversicherung, deren Erträge nach 15 bis 20 Jahren unwiderruflich dem Gläubiger zufließen, und Ratenrückzahlung konnte der Schuldenberg bis auf 70.000

DM abgebaut werden. Der Handwerker hat heute eine gutgehende Werkstatt und bildet Lehrlinge aus.

Vieles ist möglich. Es kommt auf den guten Willen aller an.

2.5 Eins plus Eins ist mehr als spenden arbeiten - teilen - leben

Die Aktion "1+1 - Mit Arbeitslosen teilen" hat ihren Ursprung im sogenannten Solidaritätsfonds der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der schon 1988 ins Leben gerufen wurde. Als die Mittel aus dem Fonds erschöpft waren, initiierte die Landessynode im Herbst 1993 seine Reaktivierung auf Spendenbasis. Jede gespendete Mark wird von der Landeskirche verdoppelt. Die Mittel werden an Gemeinden und Projekte vergeben, die Arbeitslose beschäftigen. In der Regel geschieht das auf der Basis von ABM-Stellen oder Lohnkostenzuschüssen des Arbeitsamtes. Der Fonds unterstützt die Träger, indem er einen angemessenen Teil der verbleibenden Restkosten übernimmt.

Etwa die Hälfte der Mittel verteilt ein Vergabeausschuß, die andere Hälfte wird von Spendern direkt projektbezogen gegeben. Bis Ende 1996 sind insgesamt über 3,7 Millionen Mark für die Aktion "1+1" eingegangen. 7,4 Millionen Mark flossen 125 verschiedenen Gemeinden und Projekten in ganz Bayern zu, die damit über 400 Menschen in Arbeit gebracht haben oder vor der Arbeitslosigkeit bewahren konnten.

Für Spenden wird vorwiegend unter den kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geworben. Von den Spenderinnen und Spendern haben sich 257 entschieden, monatlich oder vierteljährlich einen festen Betrag für die Aktion "1+1" zu geben.

Gefördert werden zum Beispiel:

- ⇒ Der Werkhof mit Gebrauchtmöbelmarkt in Vohenstrauß in der Oberpfalz, wo vier ältere ABM-Kräfte unter Anleitung einer Projektbegleiterin eine neue Anstellung finden konnten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter holen alte Möbel ab, reparieren und verkaufen sie wieder. Die Aktion gibt für die Arbeit 32.000 DM.
- ⇒ Die Nikodemuskirche in Nürnberg hat eine zusätzliche Kraft für EDV-gestützte Kontakt- und Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde angestellt. Sie verbessert Büroorganisation und Serviceleistungen des Pfarramtes für die Gemeindeglieder. Diese Verwaltung der gemeindebezogenen Datenbank, Informationsbörse und persönlichen Kontakte in einem werden von "1+1" mit 6.000 DM gefördert.

Die Aktion "1+1 - Mit Arbeitslosen teilen" kann freilich am Grundproblem der Massenarbeitslosigkeit nicht viel ändern. Sie bietet jedoch immerhin für die geförderten Menschen eine Perspektive und auch für diejenigen, die ihnen in Gemeinden und Projekten helfen wollen. Außerdem setzt "1+1" ein Zeichen dafür, daß aktive Beschäftigungspolitik vor allem von staatlicher Seite nötig und gefordert ist, weil die Beschäftigung von Menschen mehr bringt, als sie in die Arbeitslosigkeit ohne Perspektive zu entlassen.

Die Aktion hat sich außerdem zum Ziel gesetzt, ein Nachdenken über die Prämissen unserer Arbeitsgesellschaft anzuregen. Im Jahr 1996 hat die Initiative "arbeiten - teilen - leben" breiten Anklang gefunden. Denn mit Arbeitslosen teilen muß auf Dauer mehr sein, als spenden und beschäftigen. Daß die einen Über-

stunden schieben und die anderen draußen vor bleiben müssen, spaltet die Gesellschaft. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern will sich mit diesem Problem auseinandersetzen und Stellung beziehen. Die Aktion "1+1 - Mit Arbeitslosen teilen" ist ein Teil dieser Parteinahme für Schwache und Benachteiligte.

2.6 Tante-Emma-Laden mal ganz anders

Ein Licht am Ende des Tunnels, ein Hoffnungsschimmer im grautrüben Alltag von Finanznot und Arbeitslosigkeit und einfach eine gute Sache - das ist das Hoflädchen. Seit sieben Wochen verkauft der gemeinnützige Tante-Emma-Laden in der Jägerzeile 37 in Hof Lebensmittel zu extrem günstigen Preisen. Keine Second-Hand Waren, sondern Lebensmittel, die einfach kurz vor dem Verfallsdatum stehen oder deren Kartons beim Transport beschädigt wurden. Waren eben, die in den "normalen" Läden nicht mehr verkauft werden. Und seit kurzem hat das Hoflädchen auch Textilien, Schuhe und mehr im Angebot.

"Wir wollen unser Angebot ständig erweitern, um möglichst viel anbieten zu können", erklärt Jutta Schönfeld, Sozialsekretärin der Hofer Zweigstelle des evangelischen Amtes für Industrie- und Sozialarbeit. Das Hoflädchen ist ihr "Kind", das sie mit viel Engagement und Durchsetzungswillen ins Leben gerufen hat. Die Kosten für die beiden Verkäuferinnen, beides ABM-Kräfte, tragen die evangelische und die katholische Kirche gemeinsam. Das Hoflädchen trägt sich selbst", betont Jutta Schönfeld. "Und das ist nur möglich, weil uns so viele Firmen und Mitmenschen unterstützt haben."

So ist beispielsweise die Miete für den Laden in diesem Jahr noch kostenlos, nächstes Jahr verlangt der Eigentümer nur 100 Mark

Miete. Auch die Ladentheke und die Kasse sind kostenlose Leihgaben von einer Bäckerei. Diese Bäckerei stellt täglich Backwaren, einige vom Vortag, andere frisch für den Verkauf im Hoflädchen zur Verfügung. Genauso unterstützen Großmärkte den Sozial-Laden. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sortieren täglich Waren aus dem Sortiment aus, so daß die beiden Verkäuferinnen des Hoflädchens sie früh abholen können. Das dazu benötigte Auto ist eine Gemeinschaftsspende der Kfz-Innung und eines Autohauses.

"Ich habe es selbst gemerkt, wie sehr das Einkaufen im Hoflädchen den Geldbeutel entlastet", fügt Ursula Puhmann an. Sie war selbst einige Zeit arbeitslos und versteht die Bedürfnisse und Sorgen der Kunden gut. "Für einige ist das Reden mit uns mindestens genauso wichtig wie das Einkaufen. Denn die Zeiten werden immer härter."

Jutta Schönfeld, die Initiatorin des Ladens, freut sich, daß es möglich war, für die zwei älteren Mitarbeiterinnen eine Beschäftigung geschaffen zu haben. Auch daß katholische und evangelische Kollegen hier an einem Strang ziehen, läßt sie für die Zukunft des Projektes hoffen. "Wir möchten, daß sich das Lädchen nach und nach auch als Informationsbörse etabliert", so Jutta Schönfeld. "Ein Kaffeeausschank wäre dazu optimal, aber das ist noch Zukunftsmusik".

2.7 Gemeinnützige Leiharbeit Fürth

Der Verein "Kirchliche Beschäftigungsinitiative Fürth e.V.", der sich am 9.12.1996 gegründet hat, nimmt zunächst zwei laufende Projekte des Diakonischen Werkes unter seine Fittiche: "Arbeit statt Sozialhilfe" ist ein Modellprojekt der Bayerischen Staatsre-

gierung. Eine Sozialpädagogin vermittelt Sozialhilfeempfänger und Bezieher von Arbeitslosenhilfe in dezentrale Arbeitsverhältnisse innerhalb der Kirchengemeinden und der Diakonie. Über die zweite Maßnahme werden Arbeitslose beraten, die eine Fortbildung oder Umschulung machen wollen und dabei Unterstützung in Form von Motivation und Begleitung brauchen.

Beide Projekte sind über Zuschüsse von Arbeitsamt und Staatsregierung weitgehend abgesichert, das Diakonische Werk ist ein kompetenter Träger. Wozu also eine Vereinsgründung? Sie hat freilich weitergehende Ziele als nur die Übernahme zweier Initiativen zugunsten arbeitsloser Menschen. Die Lasten und Risiken der Beschäftigung über das sich ständig ändernde Arbeitsförderungsgesetz sollen auf mehr Schultern verteilt werden als bisher. Dekanat und später auch Gemeinden und Diakonievereine in Fürth Stadt und Land sollen mit Einlagen und Mitgliedsbeiträgen in die aktive Arbeit einbezogen werden.

Ein weiteres Ziel ist es, die Projektarbeit weiterzuentwickeln. Das Konzept für eine Sozialagentur liegt bereits in der Schublade. Der Haushalts- und Familienservice wird Frauen eine sozialversicherungspflichtige Anstellung bieten, die dann in verschiedenen Privathaushalten nach Vermittlung der kirchlichen Agentur arbeiten. Für viele Frauen kann das ein akzeptabler Wiedereinstieg nach der Familienpause oder ein Übergang in die Rente sein. Zunächst wird es einen Anfang mit zwei oder drei Arbeitskräften geben. Die kirchliche Beschäftigungsinitiative fungiert als Träger und gibt das Startkapital.

Nicht zuletzt hat es sich der Verein zur Aufgabe gemacht, das Thema "Arbeitslosigkeit" verstärkt auf die Tagesordnung zu heben, und das über die Gemeindegrenzen hinaus. Fürth Stadt und

Land mit einer Arbeitslosenquote von über 10% brauchen ebenso ein Angebot an Arbeitsplätzen im kirchlichen und diakonischen Bereich wie den offenen Dialog über Fragen der Solidarität in unserer Arbeitsgesellschaft, die immer mehr aus dem Gleichgewicht gerät.

2.8 Was eine Kirchengemeinde tun kann Aktions-ABC

A wie Arbeitsamt: Nehmen Sie Kontakt zum örtlichen Arbeitsamt auf, laden Sie jemanden von dort in den Kirchenvorstand ein, begleiten Sie Menschen dorthin.

B wie Beschäftigung: Prüfen Sie, ob Sie in der Kirchengemeinde eine "ABM-Stelle" (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) oder "LKZ-Stelle" (Lohnkostenzuschuß für Arbeitnehmer über 50) oder "249 i"-Stelle (Teillohnkosten für bisher Erwerbslose) schaffen können. Beispiele sind: Garten- und Friedhofsarbeiten, Hausmeisterdienste, zusätzliche Arbeiten in der Diakoniestation wie Vorlesen, Einkaufen, Putzen, Spazierenführen, Sprachkurse und Nachhilfeunterricht für Aussiedlerkinder und vieles andere.

D wie Dienstleistungsgesellschaft: Das ist ein Trend, den uns die Arbeitsmarktforscher voraussagen. Können Sie in Ihrer Bildungsarbeit die "Zukunft der Arbeit" zum Thema machen und Ihren Gemeindegliedern so Orientierungshilfen geben? Die sozialen Einrichtungen der Kirchen und kirchliche Verbände sind Ihnen gern behilflich!

E wie Erwerbslos: Nennen Sie Menschen ohne Erwerbsarbeitsplatz nicht arbeitslos. Viele davon tun viel Wichtiges für Familie und Gemeinschaft und bekommen nur grade mal nichts dafür

bezahlt. Wir sollten sie auch sprachlich nicht ausgrenzen und ein bißchen genauer sein.

F wie Fortbildung: Sie können auf Gemeindeebene zwar keine Berufsausbildung bieten, aber Schnupperkurse durch Ehrenamtliche (z.B. EDV für frühere Bürokräfte, Bewerbungstraining, Altenpflege) gingen schon.

G wie Gottesdienst: Gestalten Sie den Gottesdienst am Sonntag vor dem 1. Mai, am St.-Josefs-Tag oder am Kollektensonntag für 1+1 zusammen mit von Erwerbslosigkeit Betroffenen, Bedrohten oder mit ihr Beschäftigten und geben sie diesen Menschen damit Beachtung, Stimme und Gehör.

H wie Hausgeräterecycling: Die Anschaffung einer neuen Waschmaschine bedeutet oft ein unüberwindliches Hindernis für eine Familie ohne Arbeitseinkommen. Vielleicht gibt es bei Ihnen eine Möglichkeit, wie eine Bastlertruppe (vielleicht selbst erwerbslos?) solche Geräte, aber auch Fahrräder, Kinderkleidung und Möbel, sammeln, aufarbeiten und billig weitergeben kann (selbst wenn die Pfarramtsgarage dann zur Werkstatt umfunktioniern muß).

I wie Information: Informieren Sie sich beim Arbeitsamt, bei örtlichen Großbetrieben, im Arbeitslosenzentrum der Diakonie, beim Schuldnerberater, auf dem Sozialamt über die Situation aus der Sicht der dort Beschäftigten. Öffentliches Interesse tut diesem Lebensbereich und den Menschen dort gut!

K wie Kommunion oder Konfirmation: Sprechen Sie das Thema Arbeit und Beruf im Unterricht an. Sprechen Sie bei Ihren Elternbesuchen die Frage, was die Kinder einmal beruflich

machen sollen, an und hören Sie sensibel hin, was die Eltern an diesem Punkt über ihre eigene Arbeitssituation sagen! Sind Sie besonders hellhörig, wenn Väter tagsüber Zeit haben!

L wie Leih- und Tauschringe: Könnte ihre Gemeinde eine Stelle sein, bei der Menschen ihre Fähigkeiten ohne Geld anbieten und dafür auch ohne Geld andere Dienste oder Waren bekommen können? Z.B. Kinderbetreuung gegen Autobenutzung oder Sprachunterricht gegen Rasenmähen? Es gibt solche Modelle schon in vielen Städten. Sie machen deutlich, daß jede und jeder von uns etwas kann und wert ist.

M wie Mehrweggeschirr: Könnten Sie nicht das Geschirr der Gemeinde in einen Pkw-Anhänger packen und an Vereine, Familien etc. von einer Erwerbslosengruppe verleihen, spülen und ergänzen lassen, vielleicht sogar verbunden mit einem Eintopfservice o.ä.?

N wie Nachbarschaftshilfe: Ein südbayerischer Pfarrer hat ein Netzwerk für gegenseitige Hilfe organisiert. Ältere Erwerbslose und Vorrüheständler organisieren gemeinsam sinnvolle Freizeitinitiativen. Je ein Arbeitshabender, möglichst in einflußreicher Stellung, übernimmt für einen Arbeitssuchenden eine Mentorenfunktion mit mindestens einem zweistündigen Beratungsgespräch.

Ö wie Ökumene: Das Thema Erwerbslosigkeit eignet sich, besonders nach dem Gemeinsamen Wort der beiden Kirchen, als Thema für ökumenische Begegnungen, gemeinsame Pfarrgemeinderats- und Kirchenvorstandssitzungen, gemeinsame Sachausschüsse beider Gremien, gemeinsame Aktionen usw.

P wie Podium der Betroffenen: Suchen Sie sich ein Podium der Menschen, die im Gemeinsamen Wort angesprochen sind: 1 Erwerbslose/n, 1 Alleinerziehende/n mit mehreren Kindern, 1 Sozialhilfempfänger/in, 1 Betriebsrät/in, jemand aus der Dritte-Welt und Umweltszene und lassen Sie diese Menschen öffentlich reden und möglichst hochrangige Politiker und Wirtschaftsvertreter zuhören.

R wie Runder Tisch: Die EKD hat in ihrer Arbeitslosendenkschrift von 1987 "Runde Tische der Sozialen Verantwortung" vorgeschlagen, an denen alle sitzen sollten, die an einem Ort irgendwie mit Erwerbslosigkeit zu tun haben, also neben den Sozialpartnern und dem Arbeitsamt Krankenkassen, Kirchen, Erwachsenenbildner, Kommunalpolitiker, Banken, Presse usw. Vielleicht ist die Kirchengemeinde die Stelle, die zu so einem runden Tisch einladen kann - und vielleicht kommt wenigstens eine gute Idee für Ihren Ort heraus? Wenn nicht, so kennt man sich danach wenigstens.

Sch wie Schuldenfalle: Informieren Sie sich bei örtlichen Banken über deren Umgang mit erwerbslosen Menschen (häufig wird sofort der Überziehungskredit gesperrt, manchmal gleich die Scheckkarte eingezogen). Vielleicht kann ein Runder Tisch der örtlichen Kreditwirtschaft mit Betroffenen und Fachleuten (Gewerkschaftssekretäre, Schuldnerberater, Arbeitsberater) zu mehr Kulanz helfen.

S wie Sensibel sein: Achten Sie ein bißchen auf Menschen, die sich plötzlich anders verhalten: Eltern, die ihre Kinder bei Freizeiten und Ausflügen abmelden, Menschen, die bedrückt und müde wirken, Dinge, die Geld kosten, tunlichst vermeiden, ausweichend auf Frage nach ihrer Arbeitsstelle antworten usw. Viel-

leicht können Sie ihnen behutsam signalisieren, daß Sie sich für Erwerbslose interessieren und sie wertschätzen.

T wie Teilzeitarbeit: Überlegen Sie, wie Arbeitsplätze in Ihrer Gemeinde, Ihrem Kindergarten, Ihrer Diakoniestation sinnvoll geteilt werden können, so daß mehr Menschen Anteil an Erwerbsarbeit bekommen. Vermeiden Sie aber 560-Mark-Teilzeitarbeit ohne soziale Absicherung und achten Sie darauf, daß Teilzeitarbeit freiwillig, mit Rückkehrmöglichkeit verbunden und in keiner Weise diskriminierend ist!

U wie Unterstützung: Manchmal können auch Hilfen von wenigen hundert Mark Wunder wirken, z.B. zum (Wieder-)Erwerb des Führerscheins, für den Computerkurs bei der Volkshochschule, für einige Tage Urlaub in einem kirchlichen Haus ...

V wie Vorurteile: Abbauen kann man sie am besten durch persönliche Begegnungen. Also: Laden Sie Leute aus dem nächsten Erwerbslosentreff ein, oder - noch besser - gehen Sie hin und sorgen Sie dafür, daß persönliche Gespräche an kleinen Tischen möglich sind.

3 WEN ES BETRIFFT

3.1 An der Arbeit hängt alles Arbeitslosigkeit/Obdachlosigkeit

1992 war ich kaufmännischer Leiter einer der größten Tageszeitungen Deutschlands. 450 km von der ehelichen Wohnung entfernt. Da meine Frau schließlich doch nicht umziehen wollte und Nachwuchs unterwegs war, gab ich die Stellung auf und machte mich selbständig als Unternehmensberater. Die erwartete zeitliche Flexibilität blieb aus, wie auch der Nachwuchs. Die Trennung von meiner Frau folgte.

Sie blieb in der gemeinsamen Wohnung, deren Miete ich bezahlte, und ich zog in eine möblierte Wohnung. Meine finanzielle Lage verschlechterte sich drastisch, da meine Frau alle Vermögenswerte an sich nahm und fällige Zahlungen in solcher Höhe auf mich abschob, daß ich Schulden machen mußte.

Die Auftragslage war schlecht, deshalb bewarb ich mich als Angestellter. Ich wurde Finanzchef-Europa in einem Weltkonzern, lebte dafür in München im Hotel und erhielt nach drei Monaten die Kündigung, obwohl ich einen Monat vorher Kompetenzerweiterung bekommen hatte.

Der Arbeitgeber zahlte das restliche Gehalt und die verauslagten Reisekosten nicht mehr aus. Nach Begleichen der Hotelrechnung blieben mir noch etwa 1.000 Mark. Nach einigen Schwierigkeiten wegen der Zuständigkeit des Arbeitsamtes durfte ich in das Männerwohnheim der Heilsarmee ziehen. Hier arbeite ich im Rahmen der "Hilfe zur Arbeit", zahle Unterkunft und Verpflegung

und meine Bankschulden. Mein monatliches Taschengeld beträgt DM 250.

Die Wirtschaftslage und mein Alter von 44 Jahren erschweren mir die Arbeitssuche. Positionen, die meiner Ausbildung und Erfahrung entsprechen, sind nicht zu bekommen, Stellen mit weniger Verantwortung erhalte ich nicht, da jeder Arbeitgeber fürchtet, ich werde abspringen, sobald sich "Besseres" bietet.

Ich bin sicher kein Paradebeispiel für einen mittellosen Mann ohne feste Wohnung, da mir ja sofort geholfen wäre, wenn meine Ex-Frau meine Vermögensanteile auszahlen würde. Außerdem bin ich erwerbsfähig, nicht vorbestraft, nicht alkohol- oder drogenabhängig. Allerdings erscheinen mir meine ehemaligen Ziele nicht mehr so erstrebenswert, die Tätigkeit im sozialen Bereich macht mir Spaß. Ich vermeide es nachzudenken und verlasse das Anwesen selten, um nichts zu sehen, was Erinnerungen wachrufen könnte: geschäftige Menschen, Frauen, Läden, Restaurants, Theater, Autos, schöne Häuser und Wohnungen ...

3.2 Armut ist weiblich

Der Begriff "Armut" wird unterschiedlich definiert, allgemein anerkannt ist die Sozialhilfebedürftigkeit als Armutsindikator. Besonders von Armut betroffen sind alleinstehende ältere Frauen und alleinerziehende Mütter.

Ältere Frauen, weil deren Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder die Rente wesentlich niedriger sind als die der Männer und nicht zur Bestreitung des Lebensunterhaltes ausreichen. Aus meiner Beratungspraxis weiß ich, daß viele dieser Frauen oft weit unter dem Sozialhilfeniveau leben, aus Scham aber keine Sozial-

leistungen in Anspruch nehmen, weil sie fürchten, daß die Kinder zum Unterhalt herangezogen werden könnten und/oder man nicht von der "Fürsorge" leben will.

Alleinerziehende Mütter sind besonders oft - auch wenn sie berufstätig sind - auf ergänzende Sozialhilfe angewiesen. Sie haben es besonders schwer, die Erziehungsarbeit mit Berufstätigkeit zu vereinbaren. Oft sind es die Öffnungszeiten der Kindergärten, unregelmäßige Schulzeiten gerade in der ersten und zweiten Klasse, die eine Berufstätigkeit - auch in Teilzeitarbeit - besonders erschweren.

Besonders schwierig ist es für Mütter, nach der Trennung vom Ehe- bzw. Lebenspartner bezahlbaren Wohnraum zu finden. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Eine Mutter von zwei Kindern (2½ und 5 Jahre) wurde sozialhilfebedürftig, als ihr Lebensgefährte sie plötzlich verließ. Die hohe Miete von DM 1.100 konnte nicht mehr gezahlt werden, das Kindergeld und der Unterhalt des Vaters reichten hierzu nicht aus. Das Sozialamt ließ die Frau eine Erklärung unterschreiben, daß sie wisse, daß nur drei Monate lang die hohe Miete berücksichtigt würde (was rechtlich falsch ist). Der Antrag auf Übernahme von Maklergebühren wurde zunächst abgelehnt. Die junge Frau suchte verzweifelt eine preisgünstige Wohnung. Ein besonderes Problem war hier, daß sie wegen der Gehörlosigkeit eines Kindes in die Nähe der Gehörloseneinrichtung ziehen wollte, wo das Kind ab Herbst den Sonderkindergarten und später die Gehörlosenschule besuchen kann. Sie hat sich auf zig Annoncen hin beworben und auch selbst inseriert. Sobald ein Vermieter aber erfuhr, daß sie alleinerziehend ist und Sozialhilfe erhält, wurde ihr immer gesagt, daß man sie zurückrufen werde. Das geschah aber in keinem einzigen Fall. Einem erneuten Antrag auf Übernahme der Maklergebühren und

weiterer Berücksichtigung der hohen Miete vom Sozialamt wurde stattgegeben. Inzwischen hat die Frau eine preisgünstige Wohnung in der Nähe der Gehörloseneinrichtung gefunden, ebenso eine Teilzeitarbeit. Trotzdem wird sie in den nächsten Jahren, bis sie wieder ganztägig arbeiten kann, auf ergänzende Sozialhilfe angewiesen sein.

3.3 Geld regiert die Welt

Mit Eintritt der Arbeitslosigkeit verringert sich das Einkommen um die Hälfte. Bestehende Zahlungsverpflichtungen wie Ratenzahlungen können oft nicht mehr eingehalten werden. Sehr schnell entsteht eine Überziehung des Girokontos. Eingehende Sozialleistungen, wie Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe, Wohngeld, werden mit der Überziehung auf dem Konto verrechnet. Dies ist nicht Rechtens, weil dies erst sieben Tage nach Gutschrift der Sozialleistung auf dem Konto erfolgen dürfte. Trotzdem ist es Praxis der Banken. Die Mehrzahl der Betroffenen findet sich in Unkenntnis der Rechtslage damit ab. Dies führt auch zu Mietrückständen bis hin zu Räumungsklagen, häufig auch zu Sperrungen der Energiezufuhr (Strom und Gas).

Im folgenden möchte ich ein drastisches Beispiel schildern, das fast zum Verlust der Wohnung und zur Inhaftierung eines Arbeitslosen geführt hätte:

Ein 23jähriger Mann erschien sehr aufgeregt bei mir in der Beratung. Er würde sich nicht mehr nach Hause trauen, weil die Polizei ihn verhaften wolle. Sie wäre schon am Vortag dagewesen, er hatte aber nicht die Wohnungstür geöffnet. Nun hatte er Angst, daß sie ihn verhaftet. Außerdem hätte der Vermieter die Wohnungskündigung angedroht.

Im Laufe des Gesprächs wurde der Sachverhalt geklärt: Herr M. war seit 6 Monaten arbeitslos. Sein Arbeitslosengeld betrug knapp DM 1.150, seine Miete DM 600, er hatte momentan 120-DM-Raten Bußgeld zu zahlen. Die Bank zahlte ihm aber monatlich nur DM 150 aus, weil Herr M. das Girokonto inzwischen überzogen hatte und die Raten für ein aufgenommenes Darlehen seit Beginn der Arbeitslosigkeit nicht mehr zurückzahlen konnte. Dem Bankangestellten war klar, daß es sich um Arbeitslosengeld handelte und daß man von DM 150 weder leben geschweige denn Miete zahlen kann.

In den ersten Monaten hatte sich Herr M. noch von Freunden Geld für Miete und Bußgeldraten geliehen. Als die ihm nichts mehr leihen konnten, kam es ganz schnell zu den drei Mietrückständen, und der Vermieter drohte mit Kündigung (was rechtlich schon nach zwei nicht gezahlten Mieten möglich ist). Zwei Bußgeldraten hatten nicht gezahlt werden können, was die sofortige Verhaftung zur Folge hat.

Ich telefonierte mit dem Leiter der entsprechenden Bank und wies darauf hin, daß, wenn Herr M. durch das rechtswidrige Verhalten dieser Bank die Wohnung verliert und/oder inhaftiert wird, wir damit an die Öffentlichkeit gehen würden. Daraufhin wurde Herrn M. das Arbeitslosengeld für die letzten drei Monate ausgezahlt. So konnten der Verlust der Wohnung und eine Inhaftierung verhindert werden.

3.4 "Was machst denn Du jetzt?"

"Ich bin arbeitslos."

Im November bin ich aus Berlin nach Franken zurückgekommen. ABM ausgelaufen. Arbeitslosengeld beantragt. Umzug,

Wohnung renoviert. Zurück in Fürth gibt es zunächst so viel zu tun, ich gehe unter in der Vorweihnachtshektik. Die Beraterin von der Fachvermittlung für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte beim Arbeitsamt meint, ich solle mit einem Stellengesuch bis ins neue Jahr warten, vor Weihnachten ginge eh nichts. Ich bin arbeitslos? Ich merke kaum etwas davon.

Mitte Januar, als ich mich so richtig aufgerafft habe, erste Absagen eintrudeln, als ich feststelle, daß die Abteilung bei der Stadt Nürnberg, wo ich schon gearbeitet habe, quasi abgewickelt wird, als ich auf der Suche nach einem Aushilfsjob in Buchhandlungen nur abgewimmelt werde, als ich beginne, mich zu langweilen, nachts nicht mehr richtig schlafen kann und nicht weiß, warum, holt es mich ein: "Ich bin arbeitslos!".

Ich fahre mit dem Bus in die Stadt und habe das Gefühl: "Alle wissen es!" Ganz so, als hätte ich einen Stempel auf der Stirn, wo steht: "Asoziales, arbeitsscheues Arschloch". Ich weine, dreimal täglich. Ich fühle mich wertlos, hilflos. Die ungeheuer motivierenden Dialoge mit Bekannten: "Was machst denn du jetzt?" - "Ich bin arbeitslos." - "Ist das nicht furchtbar frustrierend?" - "Soll ich mich deswegen aufhängen?"

Zeitweilig bin ich depressiv, starre lange vor mich hin. Die Welt ohne Arbeit, ohne Sinn, ohne Selbstbestätigung für mich. Selbstvorwürfe: "Ich habe alles falsch gemacht.", "Warum habe ich so einen Scheiß studiert?", "Ich hab's ja immer schon gewußt, aus mir wird nie was."

Und immer, wenn wieder ein großer brauner Umschlag im Briefkasten liegt, ist mein Tag schon gelaufen. Als Arbeitslose brauche ich Geduld und Frustrationstoleranz wie sonst selten. Der weit

verbreitete Slogan: "Wenn man eine Arbeit will, kriegt man auch eine" (dem ich zugegebenermaßen schon geglaubt hatte) erweist sich als falsch.

Ich schwöre, ich will nichts so verzweifelt wie eine Arbeit, die mir Spaß macht. Ich habe eigentlich gute Zeugnisse, sehe ganz nett aus, kann gut formulieren und gehe durchaus immer wieder motiviert an die Sache ran. Aber ich muß lernen, daß das noch lange keinen Arbeitsplatz garantiert.

Es ist noch nicht mal wegen des Geldes. Sicher habe ich weniger, in Existenzsorgen bringt mich das jedoch nicht. Aber ich möchte verdammt noch mal arbeiten, anwenden, was ich in Ausbildung und Beruf gelernt habe, mein Köpfchen anstrengen, organisieren und der Welt beweisen, daß ich etwas kann!

Als ich gearbeitet habe, hatte ich ein Wochenende. Arbeitslos sein ist zermürbend und anstrengend für mich. Ich muß davon abschalten können, auftanken können. Sonst ist es mir nicht möglich, all die Tiefschläge einzustecken, um auf's neue die optimistischen und motivierten Bewerbungen zu schreiben, die erwartet werden, und die Damen und Herren an der Offertenausgabe und im Arbeitsamt freundlich anzulächeln.

Eine Arbeitslose aus Fürth

3.5 Glückliche wer Arbeit hat?

Mobbing am Arbeitsplatz - ein Gesprächsprotokoll

Frau K. arbeitete vom 1.9.1993 bis 6.11.1994 in einem Kleinbetrieb in K. als Technische Zeichnerin. Am 6.11.94 wurde sie "in gegenseitigem Einvernehmen" gekündigt. Frau K. schildert den Verlauf bis zur Kündigung wie folgt:

Ich war ein halbes Jahr arbeitslos, als ich nach meiner Umschulung zur Technischen Zeichnerin am 1. September 1993 bei der Firma E. in K. anfang. Als Technische Zeichnerin angestellt, teilte ich das Büro mit einer älteren Kollegin und einer Auszubildenden im dritten Lehrjahr.

Als Neue tat ich mich bei der Einarbeitung sehr schwer. Meine zwei Kolleginnen teilten mir sehr wenig fachliche Information mit. Ich fühlte mich im Büro wie ein Eindringling. Die Pausen mußte ich allein verbringen. Im Betrieb wurden in kurzer Folge Kurzarbeit oder Überstunden gefahren.

Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, war tagtäglich Gegenstand der Gespräche. Meine ältere Kollegin mokierte sich öfter über meine uneffiziente Arbeitsweise, die ich aber nicht verbessern konnte, da keine detaillierten Informationen überkamen, die zu einer guten Einarbeitung gehören.

Ich ging zum Chef. Dieser empfing mich und hielt mir vor, er hätte sich meine Arbeit besser vorgestellt. Meine Kolleginnen hätten ihm auf Nachfrage erzählt, daß ich mich nicht sehr gut mache. Da vorher alles geklappt habe, läge es wahrscheinlich an mir. Ich war dem Heulen nahe und habe zu diesem Zeitpunkt selber an mein Versagen geglaubt.

Deswegen akzeptierte ich auch ohne weiteres die Anweisung, am Montageband auszuhelfen und nur bei Bedarf in das Zeichenbüro zu kommen. Dieser dauernde Wechsel und die Gehässigkeiten der beiden Kolleginnen führten bei mir zu Erkrankungen. Ich wurde öfter krankgeschrieben.

Wenn ich dann wieder an den Arbeitsplatz kam (Montageband oder TZ-Büro), war das wie ein Spießbrutenlauf. Meine Kolleginnen warfen mir vor, ich hätte simuliert. Ich wäre vorher als Arbeitslose dem Staat auf der Tasche gelegen, und jetzt würde ich krankfeiern.

Nach vielen Versuchen, mit dem Chef und dem Betriebsrat ein Gespräch zu führen, gab ich auf. Es führte zu nichts. Menschliches Verständnis für mein Problem gab es nicht. Neid und Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren bzw. ihn mir, der "Neuen" gegenüber zu verteidigen, haben meine sogenannten Kolleginnen dazu gebracht, mich fertig zu machen.

Nach knapp einem Jahr legte man mir nahe, zu kündigen. Nach Befragung eines Bekannten forderte ich die Kündigung in gegenseitigem Einvernehmen, um keine Sperre beim Arbeitslosengeld zu erhalten.

Ich bin zwar jetzt arbeitslos und habe wenig Chancen, als Technische Zeichnerin irgendwo eingestellt zu werden, fühle mich aber seelisch befreit. Auf einen solchen Arbeitsplatz werde ich verzichten, selbst wenn das für mich "Sozialhilfe" bedeuten würde.

Ich bin alleinerziehend und habe einen zwölfjährigen Sohn, der in dieser Zeit der Arbeit von meiner Mutter versorgt wurde. Wie er, wenn auch indirekt, darunter leiden mußte, daß es mir schlecht ging, kann man vielleicht nachfühlen.

Dem Chef, dem Betriebsrat und meinen zwei Kolleginnen wünsche ich auch die Arbeitslosigkeit. Nicht aus Rache. Aber viel-

leicht begreifen sie, wenn sie sich um einen neuen Arbeitsplatz bemühen, wie schwer es ist, als "Neue" anzufangen.

(Quelle: Kirchliche Sozialarbeit, Name und Anschrift der jungen Frau sind bekannt und werden vertraulich behandelt.)

4 ZUR SACHE

4.1 Gemeinsame Positionen: Sozialstaatscharta

"Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat."

(Art. 20, Abs. 1, Grundgesetz)

Aus den leidvollen Erfahrungen der Weimarer Republik, im Wissen um das Scheitern der ersten Demokratie in Deutschland, wurde durch das Grundgesetz unserer Demokratie ein sozialstaatliches Fundament gegeben. Wir - der Deutsche Gewerkschaftsbund und seine Gewerkschaften sowie die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche paritätische Wohlfahrtsverband, der Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschland und der Zentralwohlfahrtsverband der Juden in Deutschland - bekennen uns zum Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes und wollen den Sozialstaat auch für die Zukunft sichern und festigen. Denn der Sozialstaat schafft Bedingungen für soziale Gerechtigkeit und den solidarischen Zusammenhalt der Gesellschaft. Die Achtung der Würde des Menschen, die umfassende Verwirklichung der Menschen- und Bürgerrechte und die soziale Lebensqualität einer Gesellschaft setzen den Sozialstaat voraus. Der Sozialstaat hat zumindest die Aufgabe, materielle Armut und soziale Ausgrenzung zu verhindern. Er garantiert die Tarifautonomie sowie die Subsidiarität der freien sozialen Arbeit und trägt dazu bei, daß die gesellschaftlichen Kräfte ihre Interessenkonflikte eigenständig lösen. Gewerkschaften und die genannten Verbände sehen sich deshalb auch in weitgehender Übereinstimmung mit den beiden Kirchen in Deutschland, wenn es um Befürwortung und Sicherung des Sozialstaates geht. Heute muß

festgestellt werden, daß der Sozialstaat in diesem Land gefährdet ist. Das ist einerseits auf einen tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchprozeß zurückzuführen, in dem Deutschland wie alle Industriestaaten steht. Die Krise des Sozialstaats ist zum anderen aber auch Folge falscher politischer Weichenstellungen, die Arbeitslosigkeit erhöhen, Armut vergrößern, Branchenkrisen und regionale Ungleichgewichte verschärfen und somit die Finanzierungsprobleme des Sozialstaats zugespitzt haben. Die Herausforderungen dürfen kein Anlaß sein, den Sozialstaat in Frage zu stellen. Vielmehr sind alle gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte aufgerufen, den Sozialstaat zukunftssicher zu machen. Der Sozialstaat darf gerade dann nicht in Frage gestellt werden, wenn seine Leistungen im Sinne von Menschenwürde, Solidarität und Demokratie am dringendsten benötigt werden.

1. Arbeitsplätze schaffen, mehr Arbeitsplätze durch mehr Umweltschutz

Eine menschenwürdige Gesellschaft muß am Ziel festhalten, für alle, die arbeiten wollen, Erwerbsarbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Massenarbeitslosigkeit und steigende Erwerbslosenzahlen sind Grund zur größten Sorge. Nahezu jede Frau, jeder Mann kann vom Verlust des Arbeitsplatzes bedroht sein. Für Arbeitslose dauert es immer länger, bis sie einen neuen Arbeitsplatz finden. Vor allem Frauen, Behinderte, Ausländer und ältere Menschen werden aus dem Arbeitsmarkt gedrängt. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen wächst, ihre Lage verschlechtert sich.

In Deutschland können in der Tat hunderttausende neuer Arbeitsplätze geschaffen werden, wenn es gelingt, die Chancen neuer Technologien zu nutzen, die Industriegesellschaft ökologisch umzubauen, insbesondere humane und soziale Dienstleis-

tungen zu gewährleisten sowie die Erwerbsarbeit anders zu verteilen.

Das verlangt aber auch politische Initiativen, um die Verteilung von Einkommen und Vermögen gerechter zu gestalten und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bei der Steuerbelastung stärker zu berücksichtigen. Kostensenkungen und Gewinnsteigerungen können nicht einziges Ziel des Wirtschaftens sein. Beschäftigungsaufbau, Bedarfsdeckung sowie Umwelt- und Lebensqualität müssen im Mittelpunkt stehen.

2. Soziale Gerechtigkeit herstellen und Armut bekämpfen

Es ist ein Skandal, wenn für eine Million Kinder der erste Schritt ins Leben vom Sozialamt begleitet werden muß. Es ist unerträglich, wenn alleinerziehende Frauen und kinderreiche Familien ins soziale Abseits gedrängt werden. Wir können es nicht hinnehmen, wenn die sozialen Sicherungssysteme zunehmend Lücken aufweisen, so daß immer mehr Menschen, vor allem Arbeitslose, kinderreiche Familien, Alleinerziehende, chronisch Kranke, behinderte Menschen und Alte, in Armut geraten. Bürgerinnen und Bürgern bei Krankheit, Behinderung, Arbeitslosigkeit und im Alter ein menschenwürdiges Leben zu sichern, ist Kern unseres Sozialstaats. Armut und Sozialstaatsgebot lassen sich nicht vereinbaren.

Es kann nicht Aufgabe des Sozialstaats sein, den Menschen die Verantwortung für ihren alltäglichen Lebensunterhalt, für die Entfaltung ihrer Persönlichkeit und für ihre private Daseinsvorsorge im Normalfall abzunehmen. Aber der Sozialstaat ist und bleibt in der Pflicht, den Menschen in Deutschland ein Leben frei von Armut und Not zu ermöglichen.

3. Sozialsysteme weiterentwickeln

Unsere sozialen Sicherungssysteme haben sich grundsätzlich bewährt. Sie müssen gerade auch in Zeiten der Beschäftigungskrise ihre Funktion behalten. Dazu sind - z.B. angesichts wachsender Weltmarktkonkurrenz, geringer finanzieller Spielräume der öffentlichen Hände und der demographischen Entwicklung - ihre finanziellen Grundlagen zu sichern, ihre Wirkungsweise zu verbessern und ihre Leistungen zielgerichteter zu verwenden.

4. Lebensqualität verbessern

Der Sozialstaat trägt die Verantwortung für annähernd gleiche Lebensbedingungen in allen Regionen Deutschlands. Wir sprechen uns für eine zielgerichtete und effiziente Fortsetzung der Förderung Ostdeutschlands solange aus, bis die besonders gravierenden Probleme in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt der neuen Bundesländer gelöst sind. Aber auch in vielen Regionen Westdeutschlands muß durch eine aktive Struktur- und Arbeitsmarktpolitik der wirtschaftliche und soziale Wandel gefördert werden.

5. Beteiligung und Verantwortung fördern

Die Zukunftsfähigkeit unserer sozialen Ordnung beweist sich auch darin, inwieweit sie in der Lage ist, den gesellschaftlichen Umbruchprozeß sozialverantwortlich und demokratisch zu gestalten. Mitbestimmungs- und Beteiligungsrechte sind unverzichtbare Voraussetzungen für die Wahrnehmung politischer Bürgerrechte im Arbeitsleben und in der Gesellschaft. Individuelle Freiheitsrechte und Verantwortung für das Gemeinwohl, Selbstbe-

stimmung und Solidarität sind keine Widersprüche, sondern sie ergänzen einander.

Unsere Aufgaben

Ein Sozialstaat, der seinen Aufgaben gerecht wird, ist eine grundlegende Voraussetzung für demokratische Entwicklung, soziale Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Der Sozialstaat muß gesichert und weiterentwickelt werden. Der weitere Abbau des Sozialstaats verschärft das soziale Konfliktpotential und trägt weder zu einer wirtschaftlichen noch sozialen Aufwärtsentwicklung bei. Gewerkschaften und die genannten Sozial- und Wohlfahrtsverbände engagieren sich, um Gerechtigkeit und Solidarität in Verantwortung für unsere Demokratie zu stärken und fest in dieser Gesellschaft zu verankern. Wir bauen dabei auch auf die Unterstützung der Kirchen.

Bischof Lehmann, Vorsitzender der (katholischen) deutschen Bischofskonferenz:

"Muß es 5 bis 6 Millionen Arbeitslose geben, bis wir uns wirklich vorurteilslos an einen Tisch setzen? Es geht ja nicht nur - so viel das wiegt - um das Sparen, sondern um die Bewältigung einer Strukturkrise, die wir viel zu lange ignorieren. Es darf keine Tabus geben, es ist höchste Zeit.

Wir finden in dem Dokument viele Elemente unseres Konsultationsprozesses über die wirtschaftliche und soziale Lage in Deutschland wieder und wünschen ihm daher Beachtung und Erfolg."

EKD-Ratsvorsitzender Engelhardt:

"Es gibt ein sehr knappes jüdisches Sprichwort: 'Gefährten oder Tod.' Entweder sind wir einander Gefährten, reichen einander die Hand und dienen so dem gemeinsamen Leben. Oder wir drängen einander beiseite, sehen nur auf den eigenen Vorteil und dienen auf diese Weise den Kräften des Todes. Christen sind sich dessen bewußt, daß sie nicht das Paradies auf Erden aufrichten können. Das gibt Beharrlichkeit, über grundlegende und strukturelle Verbesserungen nachzudenken und kleine Fortschritte nicht gering zu achten. Von ihrem Glauben her können Christen, quer durch alle Lager, die Angst loswerden, zu kurz zu kommen. Das wäre bei aller notwendigen Auseinandersetzung ein wichtiger Beitrag unserer Kirchen."

4.2 Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit

Aus dem Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland

Das Wort der Kirchen nimmt auf über 100 Seiten zum Umbruch unserer Gesellschaft, zu Arbeitslosigkeit, Krise des Sozialstaates, Ökologie und Globalisierung Stellung. Es bringt christliche Perspektiven zu Menschenbild, Gerechtigkeit und Solidarität ins Spiel und sucht nach dem Grundkonsens einer zukunftsfähigen Gesellschaft. Im Schlußteil weist es Ziele und Wege dahin auf und beschreibt auch die Aufgaben der Kirchen.

Einige Textauszüge sollen die Anliegen dieses Heftes unterstützen und Mut machen, das Gespräch um die Zukunft unserer Gesellschaft weiterzuführen.

(2) Die Kirchen treten dafür ein, daß Solidarität und Gerechtigkeit als entscheidende Maßstäbe einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Wirtschafts- und Sozialpolitik allgemeine Geltung erhalten. Sie sehen es als ihre Aufgabe an, in der gegenwärtigen Situation auf Perspektiven des christlichen Glaubens für ein humanes Gemeinwesen, auf das christliche Verständnis vom Menschen und auf unveräußerliche Grundwerte hinzuweisen. Solidarität und Gerechtigkeit sind notwendiger denn je. Tiefe Risse gehen durch unser Land: vor allem der von der Massenarbeitslosigkeit hervorgerufene Riß, aber auch der wachsende Riß zwischen Wohlstand und Armut oder der noch längst nicht geschlossene Riß zwischen Ost und West. Doch Solidarität und Gerechtigkeit genießen heute keine unangefochtene Wertschätzung. Dem Egoismus auf der individuellen Ebene entspricht die Neigung der gesellschaftlichen Gruppen, ihr partikulares Interesse dem Gemeinwohl rigoros vorzuordnen. Manche würden der regulativen Idee der Gerechtigkeit gern den Abschied geben. Sie glauben fälschlich, ein Ausgleich der Interessen stelle sich in der freien Marktwirtschaft von selbst ein. ...

(4) ... Sie betrachten es als ihre besondere Verpflichtung, dem Anliegen jener Gehör zu verschaffen, die im wirtschaftlichen und politischen Kalkül leicht vergessen werden, weil sie sich selbst nicht wirksam artikulieren können: der Armen, Benachteiligten und Machtlosen, auch der kommenden Generationen und der stummen Kreatur. ...

(249) Die Kirchen stehen in der biblischen und christlichen Tradition von Recht und Erbarmen. Gott fordert die Menschen nachdrücklich dazu auf, aus Erbarmen zu handeln und sich für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen. Deshalb bemühen sich

Christen um Arme, aber auch um gerechtere Strukturen in der Gesellschaft, die geeignet sind, Armut zu verhindern.

(250) ... Von bleibender Bedeutung ist die Ebene der Kirchen- und Pfarrgemeinden. Diakonische und caritative Arbeit darf sich nicht auf die professionalisierten Dienste beschränken und darf nicht einfach an sie abgegeben werden. Kirchengemeinden, kirchliche Gruppen und Verbände haben besondere Möglichkeiten, mit ihrer sozialen, diakonischen oder caritativen Arbeit Impulse in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein zu vermitteln. Den Initiativen mit Arbeitslosen, arbeitslosen Jugendlichen, Armen und sozial Schwachen kommt gegenwärtig besondere Bedeutung zu. Sie begleiten diese Personenkreise und bieten Hilfen zur Wiedereingliederung an. Besuchsdienstkreise und Treffpunkte für Arbeitslose sind Ansatzpunkte dafür, die soziale Verantwortung der Gemeinden zu erhöhen. Es ist wichtig, daß Kirchengemeinden und Verbände mit Hilfe solcher Aktivitäten die sie umgebende soziale Wirklichkeit wahrnehmen und den sozial Benachteiligten in ihrer eigenen Mitte Aufmerksamkeit schenken. Entscheidend wird sein, daß Christen und Gemeinden nicht bei einzelnen diakonischen Aktivitäten und Maßnahmen stehen bleiben. Es geht um eine „neue Bekehrung zur Diakonie“, in der die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen, die Hilfe nötig haben, zur Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Christen werden.

(254) Die Verkündigung der Kirchen ist angewiesen auf eine sensible und nüchterne Wahrnehmungsfähigkeit und Wahrnehmungsbereitschaft. So leben z.B. Menschen, die unter Arbeitslosigkeit oder Armut leiden, oft auch mitten in der kirchlichen Gemeinschaft und doch an der Peripherie sozialer Wahrnehmung. Nur wenn die nicht unmittelbar Betroffenen eine entspre-

chende Wahrnehmungsbereitschaft entwickeln, setzt ein Prozeß des Verstehens ein. Wahrnehmungsbereitschaft und Wahrnehmungsfähigkeit setzen Einfühlungsvermögen voraus. Sie wachsen mit der Kenntnis von wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhängen, von ethischen Normen und Wertmaßstäben und vom christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild. Die Predigt muß noch mehr die Lebenswirklichkeit der Menschen aufgreifen und im Lichte des Evangeliums und der an ihm orientierten christlichen Sozialethik deuten.

(257) Die Kirchen sollen erfahrbar werden als

- Orte der Orientierung, an denen aus dem christlichen Glauben heraus das Fragen nach Sinn und Ziel des menschlichen Lebens und des Lebens der Gesellschaft wachgehalten wird;
- Orte der Wahrheit und der realistischen Sicht des Menschen, wo Ängste, Versagen und Schuld nicht vertuscht werden müssen, weil um Christi willen immer wieder Vergebung und Neuanfang geschehen;
- Orte der Umkehr und Erneuerung, an denen Menschen sich verändern, auf ihre Mitmenschen und ihre Nöte aufmerksam werden und alte Verhaltensweisen ablegen;
- Orte der Solidarität und Nächstenliebe, an denen untereinander und für andere die je eigene Verantwortung bejaht und praktiziert wird;
- Orte der Freiheit, an denen erfahren werden kann, daß Freiheit und Bindung, Selbstentfaltung und Verbindlichkeit nicht Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig bedingen und genau dieser wechselseitige Bezug für ein gelingendes Leben wichtig ist;
- Orte der Hoffnung, an denen Perspektiven gesucht werden für eine sinnvolle Gestaltung gesellschaftlichen Zusammenlebens und an denen bei dieser Suche der Blick über das Heute hinaus geöffnet wird.

aus: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (Gemeinsame Texte 9), hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn.

4.3 Standort Deutschland - Schlagwort des Jahres?

Der (Wirtschafts-)Standort Deutschland ist ein beherrschendes Wort der politischen Diskussion. Gemeint ist die Frage, ob es sich für Betriebe noch lohnt, ihre Produkte oder Dienstleistungen in Deutschland zu erstellen oder ob dies anderswo kostengünstiger möglich ist.

Dabei gelten zwei Voraussetzungen:

- ⇒ Alle Länder konkurrieren miteinander auf einem weltweiten Markt um die günstigsten Produktionsbedingungen. Die Kapitalseite sucht sich den für sie günstigsten "Standort" aus.
- ⇒ Die Produktionsbedingungen drücken sich letztlich in "Kosten" aus, wobei für den Betrieb vor allem diejenigen Kosten zählen, die er bezahlen muß ("betriebswirtschaftliche Kosten"), und nicht die, die er mittelbar verursacht, die aber von anderen getragen werden ("volkswirtschaftliche Kosten").

Aufgrund der technischen Entwicklung spielen Entfernungen für Güter und besonders Informationen eine immer geringere Rolle. Ebenso sind Menschen, die Arbeit verrichten können, in immer größerer Zahl vorhanden. Das bewirkt auf dem "Markt" einen Preisverfall für Arbeit und steigende Renditen für Kapital und Ideen.

Wer nicht bereit oder gezwungen ist, seine Arbeitskraft zum weltweiten Marktpreis anzubieten, ist von Arbeitslosigkeit bedroht.

Hinter dem Wort vom "Standort Deutschland" verbirgt sich also eine prinzipielle Geringschätzung von Menschen.

- ⇒ Sie werden unabhängig von ihrem Lebensraum, ihren Lebenszusammenhängen und ihrer Lebensweise einzig und allein über ihre Arbeitskosten definiert. Wer "Standort Deutschland" sagt, kennt darum eigentlich gerade keinen "Standort", sondern nur beliebige "Märkte".
- ⇒ Ihre lebendige Arbeit wird wie eine Ware auf dem Markt behandelt, obwohl sie die Voraussetzung für Leben als einzelner und als Gemeinschaft ist. Nebenbei bemerkt: Arbeit verhält sich anders als Äpfel und Birnen: wird sie billiger (schlechter bezahlt), verknappt sich nicht etwa das Angebot, sondern die Menschen müssen noch mehr arbeiten - das Angebot steigt, der Preis verfällt weiter.
- ⇒ Ziel der "Standortkonkurrenz" ist der jeweils kurzfristige Sieg in einem weltweiten Wettbewerb auf Kosten aller derer, die diesen Wettbewerb verlieren und dafür mit Arbeitslosigkeit und/oder Armut bestraft werden.

Ministerpräsident Stoiber hat laut SPIEGEL 7/1996 dazu gesagt: "Diese Herrschaften genießen es, im Münchner Nationaltheater Kunst vom Feinsten zu genießen, sie schicken ihre Kinder kostenlos auf öffentliche Schulen mit hohem Standard; sie erfreuen sich der von einer gutausgebildeten Polizei garantierten Sicherheit. Wenn es denn woanders in der Welt so schön ist, dann sollten diese Manager in Gottes Namen doch in Niedrigsteuerländer wie Malaysia ziehen, aber bitte komplett mit Frau und Kindern. Die Erfahrung mit teuren Privatschulen, unsicheren Lebensver-

hältnissen und niedrigen Umweltstandards ist dann gewiß recht nützlich."

4.4 Soziale Lasten - soziale Leistungen oder: Jedes Ding hat zwei Seiten

"Wohltaten des Sozialen werden zu einer unerträglichen Last" titelte das "Handelsblatt" schon Ende 1994. Seitdem ist die Diskussion um die "Soziallasten" nicht mehr verstummt und hat bei den Politikern Wirkung gezeigt. "Sparpakete" werden geschnürt, die die "Last" mindern sollen.

Dabei werden oft Statistiken nicht genau genug betrachtet:

- ⇒ Die "Soziallastquote" - der Anteil der Sozialausgaben am Bruttoinlandsprodukt - ist in den letzten 20 Jahren von 33,9% (1975) auf 30,2% (1994) gesunken. Das bedeutet in Europa Platz 6. Gestiegen ist nur die Belastung der beitragszahlenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer bezogen auf die Bruttolohnsumme. Sie nähert sich der 40%-Grenze.
- ⇒ Der Grund: Immer mehr "versicherungsfremde Leistungen" werden aus den beitragsfinanzierten Sozialsystemen statt aus Steuern finanziert. Um 170 Milliarden DM pro Jahr oder 20% könnten die Beiträge gesenkt werden, wenn alle Ansprüche, die nicht auf Beiträge, sondern auf Gesetze zurückgehen, von allen Bürgern durch Steuern, anstatt nur von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern bezahlt werden müßten.

Es wird aber ebenso oft nur die eine Seite der Sache gesehen: Sozialausgaben sind in einer modernen, arbeitsteiligen Gesellschaft die Voraussetzung, daß diese Gesellschaft überhaupt bestehen kann. Sie sind also zugleich soziale Leistungen.

So schreibt Winfried Schmähl, der Vorsitzende des Sozialbeirats der Bundesregierung im Handelsbatt vom 6.1.1995:

"Sozialpolitik ist nicht nur ein Kostenfaktor. Sozialpolitik hat auch eine Nutzenseite. Damit stellt sich auch die Frage, ob Sozialpolitik nicht nur die Kosten, sondern auch die Produktivität beeinflusst ... Man denke an Auswirkungen auf (RK1) Arbeitsfähigkeit, Arbeitsbereitschaft und Qualität der Arbeit durch das Gesundheitssystem -Vermeidung von Unfällen durch Arbeitsschutz, Unfallverhütung, Verbesserung der Qualifikation durch Umschulung, Erleichterung der räumlichen Mobilität ... Ein bedeutsamer Aspekt ist die Förderung des 'sozialen Friedens', durch den z.B. die Streikhäufigkeit vermindert werden kann, leichtere Einhaltung von Lieferverpflichtungen ermöglicht und auch das Investitionsklima verbessert wird ... Einrichtungen und Maßnahmen sozialer Sicherung wirken auf solche Faktoren positiv, fördern damit die Wirtschaftskraft und die Wettbewerbsfähigkeit. Allerdings sind diese Zusammenhänge nicht so einfach zu quantifizieren wie manche der Kosten. Und die Zusammenhänge sind bislang auch weniger erforscht worden, verglichen mit den Kosten der sozialen Sicherung und den gesamtwirtschaftlichen Effizienzverlusten durch das Sozialsystem."

Es geht also nicht vor allem um mehr oder weniger erträgliche Lasten, sondern um unverzichtbare Leistungen. Diese Sozialleistungen machen aus der Marktwirtschaft erst die Soziale Marktwirtschaft, mit der sich die Kirchen zuletzt im Diskussionsentwurf zum Gemeinsamen Wort wieder eindeutig einverstanden erklärt haben.

4.5 Biblische Ökonomie

"Ökonomie" ist ein zentraler biblischer Begriff, um Gottes Schöpfungs- und Heilshandeln zu beschreiben. Nicht in mythisch-zeitlosen Bildern verdichtet sich die Erfahrung von Gott und seiner Wirklichkeit. Mit ökonomischen Kategorien wird Gottes schaffendes, bewahrendes, segnendes und befreiendes Handeln erzählt.

So drückt z.B. der Epheserbrief die Weise, wie Gott seinen Heilsplan erfüllt, mit Ökonomie aus. Sie ist der Weg, auf dem der Ratschluß Gottes verwirklicht wird (vgl. Eph 1,10ff).

Nun war "Oikonomia" ein gängiger Begriff der antiken Agrar- und Handelswirtschaft. Er bezeichnete die Bewirtschaftung, die Verwaltung des Hauses, der Güter und Liegenschaften, der Finanzen und des Personals, sprich der Sklaven und Sklavinnen und Tagelöhner. Das war den Gemeinden in Korinth, in Ephesus, in Kolossae nicht nur aus den Gleichnissen Jesu bekannt. Oikonomia war ein Teil ihrer Lebenswelt, ihre ökonomische Basis, die sie meist für andere erwirtschafteten.

Vor diesem Hintergrund hat die Rede von Gottes Ökonomie eine doppelte Funktion. Sie erweist Gott als den, der die Erde als seinen Oikos, als sein Haus, bewirtschaftet und so die lebensnotwendigen Güter bereitstellt, der als Mitarbeitende in seine Ökonomie die Menschen in beiderlei Gestalt, als Männer und Frauen, beruft und der sie aus ihrer Schuld loskauft, weil sie ihre Berufung und ihr Leben verfehlten.

Wie bei allem wirtschaftlichen Handeln geht es auch bei der Ökonomie Gottes um einen Zweck und um ein Ziel. Gott

drängt auf die Lösung der Eigentumsfrage: "daß wir sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit" (Eph 1,14).

Es gibt nur eine Eigentumsform, in der die Menschenwürde wurzelt und bewahrt wird, nämlich: Eigentum Gottes zu sein. Weil Gott uns teuer erkaufte hat, darum sind wir unverkäuflich, unveräußerlich.

Die Ökonomie Gottes steht im scharfen Widerspruch zu allen offenen und verschleierte Eigentumsrechten von Menschen an Menschen: "werdet nicht der Menschen Knechte". "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon". "Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen".

Die neutestamentlichen Aussagen über die Ökonomie Gottes, verbunden mit den Eigentumsansprüchen Gottes wurzeln in der langen Tradition israelitischen Glaubens. So soll Mose zu den Kindern Israels sagen: "Ich will euch annehmen zum Volk und will euer Gott sein" (2Mose 6,6), und die Vertragsbedingungen lauten: "Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein; denn die ganze Erde ist mein" (2Mose 19,5).

Gott befreite sein Volk zu seinem Eigentum, das Freiheit schenkt aus aller menschlichen Unterdrückung und Ausbeutung.

"Denn ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Ägyptenland geführt hat, daß ihr nicht ihre Knechte wäret und habe euer Joch zerbrochen und habe euch aufgerichtet wandeln lassen" (3Mose 26,13). Nach dem Sabbatgebot wird das Fest der Befreiung so begangen, daß die arbeitenden und wirtschaftenden Menschen

teilhaben an der Ruhe Gottes, ebenso die abhängig Beschäftigten, die Arbeits- und Lasttiere und die übrige Schöpfung.

Der Sabbat unterbricht den wirtschaftenden Menschen, damit er Muße und Zeit findet, an das zu denken, was Gott an ihn gewendet hat, und immer neu sich zu verdeutlichen, daß er als Geschöpf Gottes eingebunden bleibt in die von Gott geschaffene Welt. Die Ökonomie Gottes erinnert ihn daran, daß er zuerst Empfangender und Beschenkter ist. Darum liegt der Sinn menschlichen Wirtschaftens und Produzierens im Verwalten, in der Haushalterschaft und im gerechten Verteilen der Güter, nicht in willkürlichem Aneignen oder Besitzen. Das Unverwechselbare und Einzigartige, das die Ökonomie Gottes so grundlegend von allem menschlichen Wirtschaften unterscheidet, ist die unerschöpfliche Fülle göttlichen Vermögens. Der Segen Gottes weiß nichts von dem Gesetz der Knappheit, von dem der wirtschaftende Mensch in seinem Handeln bestimmt wird. Nach dem Weltentwurf Gottes sind die Mittel zum Leben reichlich vorhanden und darum genug und ausreichend für alle. Frau Dr. O´Hara erklärte vor der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern: "Mit unserem Drang nach Mehr sind wir auf dem besten Wege, uns die Basis für unseren Mehrwert zu zerstören", und sie meint damit die soziale Basis menschlicher Beziehungen und Unterstützungsarbeit, wie die ökologische Basis natürlicher Ressourcen.

Weil ihrer Meinung nach "Knappheit nicht zur Hilfe, sondern zum Verhängnis wird", fordert sie einen Paradigmenwechsel: statt "Wirtschaften als Umgang mit Knappheit" plädiert sie für ein "Wirtschaften als Umgang mit Vertrauen".

Was sie darunter versteht, drückt sie mit der Geschichte vom "Manna in der Wüste" aus. "Jeder sammelt gerade so viel, wie er braucht. Hier steht das Handlungsprinzip der Suffizienz, des Genug, im Vordergrund, und nicht der Effizienz. Wer wenig brauchte, sammelte wenig, und wer mehr brauchte, der hatte auch genug."

Daß die Definition des "Genug" Probleme macht, ist auch für Frau O'Hara klar. Darum ist ein offener Gesprächsraum nötig, der die sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Ziele festlegt im Wissen um das Eingebundensein in einen "lebenden Organismus", in einen weiterreichenden sozialen und ökologischen Kontext".

"Wirtschaften aus Vertrauen", so meint Frau O'Hara, "ist nicht theoretisch erfahrbar". "Umhandeln" sei nötig, "nicht umdenken".

Ich weiß nicht, ob das nicht doch zusammengehört; denn die Kriterien für eine Ökonomie des Vertrauens sind erst noch zu erarbeiten und zu vermitteln.

Auf ein Kriterium will ich noch hinweisen. Im Vaterunser bittet Jesus fast in einem Atemzug: "Unser täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld". So zielte Gottes Ökonomie auf die Ganzheit dessen, was wir brauchen: Lebensmittel und Schuldenerlaß, Brot und Liebe, Brot und Rosen.

4.6 Biblische Grundlagen einer christlichen Spiritualität der Arbeit

I. "Gott schuf den Menschen als sein Abbild" (Gen 1,27)

Das Schöpfungswerk Gottes wird in der Bibel in Parallele zum Wochenrhythmus menschlicher Arbeit und damit als Begründung für diesen menschlichen Wochenrhythmus dargestellt (vgl. Gen 1,1-2,4a; Ex 20,11). Den Menschen, die in einzigartiger Weise zugleich leibliche und geistige Geschöpfe sind und darum - als "Abbild" Gottes (Gen 1,27) - Gottes Ansprechpartner auf seiten der Schöpfung, gibt Gott den Auftrag, das Schöpfungswerk Gottes fortzuführen und die Erde und alle nicht-menschlichen Lebewesen auf ihr zu "beherrschen". Um dieses Wort nicht falsch zu verstehen, ist etwa an einen Reiter zu denken, der sein Pferd "beherrscht" - er wird es nicht schinden -, oder an Fachleute, die ihr Handwerk "beherrschen". Es gehört zur Berufung/zum Beruf der Menschen im Miteinander von Mann und Frau, in Verantwortung gegenüber ihrem Schöpfer dem Leben zu dienen, für ihre Mitgeschöpfe Sorge zu tragen, in mitgeschöpflicher Sympathie die in diesen wirkenden Kräfte zu erkunden und zu entfalten, sie zu kultivieren und in Dienst zu nehmen. *Nur so bewirken die Menschen auch ihre eigene Kultivierung.* Die ganze Schöpfung soll durch die menschliche Arbeit fortschreitend ihre Kultivierung und damit ihre Selbstverwirklichung erfahren und für die Menschen zu einem Zuhause werden: Wildnis soll durch Kultivierung zu einem Garten werden, nicht aber durch Raubbau veröden. Arbeit in diesem ursprünglichen Sinn von "Haus-Arbeit" ist umfassender als eine bestimmte (bezahlte) Erwerbsarbeit. Diese ursprüngliche Sinnggebung von Arbeit gilt es in Erinnerung zu rufen.

II "Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht" (Ex 20,10)

Zum Wochenrhythmus menschlicher Arbeit gehört der gemeinsame Ruhetag. Er soll es den Menschen ermöglichen, regelmäßig von ihrer Arbeit Abstand zu nehmen und wieder zu sich zu kommen. In Muße, aber auch in kultischer Feier sollen sie eine orientierende Mitte aller Kultivierung haben. Indem sie wieder neu sich ihrem Schöpfer zuwenden und sich seinem Wort und seinem Geist öffnen, lassen sie sich an Ursprung, Sinn und Ziel ihres Lebens erinnern. So können sie ihre Arbeit daraufhin überprüfen, ob sie dem Leben dient oder zur Perversion des Lebens führt. Wir "westlichen" Menschen sind in Gefahr, Lebensqualität immer nur "erarbeiten" zu wollen, und sei es - selbst noch im Urlaub - durch gesuchte "Erlebnisse". Leben ist jedoch primär Geschenk. Sehen zu lernen und sich zu freuen an dem, was der jeweils jetzige Augenblick als Gabe Gottes bringt, mahnt das alttestamentliche Buch Kohelet (vgl. bes. Koh 3). Damit das Leben reifen kann und Tiefe gewinnt, bedarf es der zweckfreien Zeit der Muße. Durch Christus ist der in der Schöpfungsordnung gründende Ruhetag, der Sabbat, aufgehoben im Sonntag als dem ersten und zugleich achten Tag der Woche, dem "Tag des Herrn", dem Tag der Erinnerung an die Auferstehung Christi (vgl. Apg 20,7; 1Kor 16,2; Offb 1,10; II. Vatikanum, Liturgie 106). Die Auferstehung Christi ist der Grund der christlichen Hoffnung, daß Leiderfahrung im menschlichen Leben nicht das Letzte und mit dem Tod nicht alles aus ist. Erfülltes menschliches Leben umfaßt in unlösbarer Spannung "Frieden auf Erden" (Lk 2,14) und ewiges Heil.

III "Es gibt verschiedene Dienste" (1Kor 12,5)

Die Fähigkeit zu arbeiten ist eine Begabung, die den Menschen in je eigener Weise geschenkt ist. Menschliche Lebensgemeinschaft ist zugleich Arbeitsgemeinschaft. Gemäß je ihrer Begabung sind alle berufen, wie die verschiedenen Glieder eines Leibes zum gegenseitigen Nutzen und zum Leben der ganzen Gemeinschaft beizutragen. Die Heilige Schrift bezieht das Bild vom Leib zwar auf die Kirche, sieht darin jedoch ein Urbild für die Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpfungsordnung (vgl. Kol 1,15-20). Wenn alle menschliche Arbeit der Kultivierung des gemeinsamen Lebens dienen soll, dann ist sie notwendigerweise mit sozialer Verantwortung verbunden, mit der Bereitschaft, die Güter des Lebens zu teilen (vgl. Röm 12; 1Kor 12). Auch die Schwächeren und die Behinderten müssen auf ihre Weise am gemeinsamen Leben teilhaben können. Leistungsfähigkeit darf unter Christen nicht zum Wertmaßstab werden. Im Gleichnis Jesu vom anvertrauten Geld (Mt 25,14-30) wird der Knecht, dem zwei Talente anvertraut wurden, ebenso wie der mit den fünf ihm anvertrauten Talenten wirtschaftende Knecht treu und tüchtig genannt, und der mit einem Talent erregt nur deshalb den Zorn des Herrn, weil er dieses sein Talent ängstlich vergräbt. Die konkrete Arbeit anderer im Rahmen ihrer spezifischen Berufung zu beurteilen, ist freilich nur in beschränktem Maße möglich. Immerhin hat der zum Heil der Welt Mensch gewordene Sohn Gottes bis zu seinem 30. Lebensjahr offenbar nichts Wichtigeres zu tun gehabt, als im häuslichen Betrieb als Zimmermann zu arbeiten, und in der kurzen Zeit seines öffentlichen Auftretens hat er es nicht verschmäht, daß andere für seinen Lebensunterhalt sorgten. Je mehr jemand seine/ihre Arbeit, worin immer sie besteht, dankbar, als Dienst und letztlich aus Liebe tut (vgl. 1Kor 13), um so mehr wird sie zum Lobpreis Gottes.

IV "Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen" (Gen 3,19)

Konkret leidet die menschliche Arbeit unter den Zerstörungstendenzen in der ganzen Schöpfung. Sie sind die Folge des Strebens mehr oder weniger aller Menschen, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen (vgl. Gen 2,17; 3,5), diese Erkenntnis sich selbst anzumaßen, d.h. autonom zu bestimmen, was gut und was böse ist. In den Strukturen menschlicher Selbstherrlichkeit ist Arbeit nicht nur eine Quelle der Schaffensfreude. Sie wird weit mehr als Last und Mühe erfahren, als zur Sicherung des eigenen Lebensunterhaltes notwendige Leistung und nur zu oft mit besonderer Härte und Zwang als Form der Unterdrückung, Vergewaltigung und Ausbeutung. Die Bibel kennt Frondienst und Sklaverei; sie kennt Knechte, Mägde und Tagelöhner für Arbeiten, für die diese entlohnt werden von solchen, die aufgrund ihrer besseren wirtschaftlichen Situation ein angenehmeres Leben führen können - frei von „knechtischer“ Arbeit. Die Bibel kennt auch die schamlose Ausnützung von Notlagen, Zinswucher und Teuerung etwa, oder Kriegseinwirkungen, Raub und Enteignung, die die Menschen um den Lohn ihrer Arbeit bringen. Im Himmelreich-Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg dagegen (Mt 20,1-16) bekommen alle Arbeiter denselben Lohn: diejenigen, die nur eine Stunde im Weinberg waren, vorher aber den ganzen Tag vergeblich darauf warteten, angeworben zu werden, ebenso wie diejenigen, die den ganzen Tag über ihre Arbeit tun konnten.

Der Apostel Paulus distanziert sich von Schmarotzern, die sich der Arbeit verweigern (2Thess 3,6-12). Er unterscheidet für sich zwischen Erwerbsarbeit zum Lebensunterhalt und der Arbeit im Dienst des Evangeliums, die seiner eigentlichen Berufung ent-

spricht und in noch weit größerem Maß als die Erwerbsarbeit wie eine Last auf ihm liegt, die er jedoch unentgeltlich tut, um "Gotteslohn" (1Kor 9,1-18). Paulus weist auf die vielfältigen Möglichkeiten hin, mit den je eigenen Fähigkeiten einander zu dienen. Er kennt auch die mühevollen Arbeit des Studiums überlieferter Weisheit, das Menschen so sehr erfüllen kann, daß sie dafür auf vieles sonst verzichten. Sein ganzes Leben provoziert die Fragen: Was braucht der Mensch zum Leben? Und: Welche Konsequenzen hat christliche Geschwisterlichkeit? Paulus organisiert Hilfsmaßnahmen für arme Gemeinden. Der Sklave Onesimus wird ihm zum "geliebten Bruder", und das kommt allen zugute. Andererseits sind Christen, ob sie in ihrer Arbeit von anderen Menschen abhängig sind oder nicht, für ihr Tun letztlich Christus, ihrem Herrn, verantwortlich. Hierin wurzelt die Arbeitsmoral, die der Apostel von Christen erwartet, selbst in mißlichen Abhängigkeitsverhältnissen: Sie sollen sich nicht vor der Arbeit drücken und zugleich aufrecht bleiben und nicht nur arbeiten, um sich "bei den Menschen einzuschmeicheln" (Kol 3,22).

V "Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit" (1Kor 12,26)

Angesichts der heutigen Arbeitsmarktlage ist es notwendig, daß wir uns auf die Grundlagen einer christlichen Spiritualität der Arbeit besinnen. In der verschärften Situation heutiger Erwerbslosigkeit zeigt sich eine Gewinn- und Wohlstandsorientierung, in der rücksichtslos, ohne Bereitschaft zum Teilen und immer mehr auch ohne Verständnis für die überlieferte Sonn- und Feiertagskultur, alle technischen Rationalisierungsmöglichkeiten und die weltweite Mobilität ausgenutzt werden in einem Konkurrenzkampf, der als Überlebenskampf ausgegeben wird. Der Wert der Menschen wird hier nur nach ihrer Leistung bemessen. Erwerb-

slosigkeit macht dann blind für das Beziehungsgeflecht der göttlichen und meist auch der menschlichen Liebe, in der jede/r einzelne steht. Sie verschärft das im Autonomiedenken schon grundgelegte Gefühl der gesellschaftlichen Isolierung bis hin zur (Selbst-)Ächtung. Die den gesellschaftlichen Standards nicht mehr genügen können, erfahren sich wie in früheren Zeit die Aussätzigen.

Die Massenarbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft ist ein strukturelles Problem (vgl.: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland vom 22.2.1997, Nr. 2.1). Christliche Gemeinden haben deshalb nur sehr begrenzte Möglichkeiten, die notwendige gesellschaftlichen Reformen herbeizuführen. Auf keinen Fall darf das Problem tabuisiert werden. Wie kann deutlich werden, daß, wenn ein Glied leidet, alle mit-leiden (1Kor 12,26)? Wie kann den Betroffenen geholfen werden, die Achtung vor sich selbst im Glauben zu bewahren und keine Verzweiflungstaten zu begehen? Wie kann darüber hinaus in solidarischem Handeln konkret werden, daß alle mit-schuldig sind an dem Gesamtklima menschlichen Autonomie- und Wohlstandsdenkens? Wie kann überzeugend die biblische Botschaft vermittelt werden, daß in der Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Christus auch erschwerte Lebensbedingungen einen neuen Sinn erhalten?

5 GOTTESDIENSTE ZUM THEMA

5.1 Frühstücksgottesdienst für Obdachlose

In München, in der Pestalozzistraße 36, in der Nähe des Sendlinger Torplatzes befindet sich das Männerheim der Heilsarmee. Über 50 obdachlose Männer finden hier Unterkunft und ggf. auch eine Arbeit. Im gleichen Gebäude ist auch der Saal des kleinen Heilsarmee-Korps (= Gemeinde). Die Heilsarmee ist eine evangelische Freikirche mit besonderer Betonung des diakonischen Auftrags.

Wir haben im Herbst 1992 einen Frühstücksgottesdienst für Obdachlose ins Leben gerufen. Zu diesem treffen sich jeden Sonntag um 9.30 Uhr bis zu 90 Männer und einige Frauen. Menschen, die unter Brücken oder in Gebäudeeingängen usw. nächtigen, erhalten hier nach einem einleitenden Gebet von einem ehrenamtlichen Team, auch aus anderen Gemeinden, ein Frühstück an gedeckten Tischen mit Servietten, Blumen- und Kerzenschmuck. Gereicht werden Kaffee, Brot, Brötchen, Tee, Wurstaufschnitt, Käse, Marmelade, Honig, Müsli, Cornflakes etc. Keiner muß hungrig aufstehen. Während des Frühstücks wird auch gefragt, wer in der vergangenen Woche Geburtstag hatte. Die Geburtstagskinder erhalten dann ein Geschenkpäckchen mit z.B. Unterwäsche, Socken, einem Neuen Testament, Traktaten etc. Ferner bekommen sie ein Stückchen Kuchen extra und eine besondere Geburtstagskerze. Oft sind die Beschenkten bei dieser Geste zu Tränen gerührt, da nach ihren eigenen Aussagen schon seit Jahren keiner mehr ihres Geburtstages gedacht hat.

Um 10 Uhr beginnt dann der eigentliche Gottesdienstteil mit dem Lesen eines Bibeltextes, auf den dann auch die Predigt auf-

baut. Vorzugsweise werden Gleichnisse Jesu herangezogen, da sie für zielgruppenorientierte Predigten hier am besten geeignet sind. Es geht uns nicht um theologische Höhen, sondern darum, daß eine klare Jesus-Botschaft von der Liebe Gottes unsere Zuhörer erreicht: "Jesus machte meist Platte", "Jesus liebt Dich, auch wenn sich sonst keiner um Dich kümmert", "Jesus weiß um Dich" oder "Jesus bringt Leben ins Leben, auch in Deines".

Wir durften feststellen, daß sich durch diesen Gottesdienst eine richtige Gemeinde gebildet hat von Besuchern, die regelmäßig wiederkommen. Nicht wenige davon verzichten demonstrativ auf das Frühstück, trinken vielleicht nur eine Tasse Kaffee, um zu zeigen, daß sie nicht wegen des Morgenmahles gekommen sind. Sie sind sichtlich an klarer christlicher Verkündigung interessiert und fühlen sich in anderen Gemeinden nicht wohl. Einige nehmen auch an den weiteren Angeboten der Gemeinde, Abendgottesdienst, Coffeebar, Bibelstunde etc. teil. Zu Störungen oder vorzeitigem Verlassen kommt es selten. Seelsorge und Beratung wird stets in unaufdringlicher Weise angeboten. Gerne wird auch die Kleiderkammer (neben Bekleidung auch Schuhe und Schlafsäcke) im Anschluß an den Gottesdienst in Anspruch genommen.

Ab 11 Uhr werden für DM 0,50 auch eine Suppe mit Nachschlag und Brot angeboten bzw. um 12.30 Uhr für DM 5,00 eine volle Mittagsmahlzeit. Für DM 1,00 besteht eine Duschmöglichkeit, wozu Seife, Handtuch und Rasierer gereicht werden. Diese geringen Preise sind keinesfalls kostendeckend und verstehen sich eher als eine Art "Schutzgebühr", die zu einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Geld anhalten soll. Einige bleiben auch als "Notübernachter" im Heim für ein paar Tage bis zum nächsten Öffnungstag des Sozialamtes.

Finanziert werden der Frühstücksgottesdienst, die Kleiderkammer etc. aus Geld- und Sachspenden. Gleiches gilt für den dienstäglichen Einsatz unseres Küchenwagens, wo wir auf die "Platte" (so nennen die Obdachlosen ihre Aufenthaltsorte) fahren und eine warme Speise und Getränke anbieten. Dadurch erfahren auch viele von dem Angebot des Frühstücksgottesdienstes.

Wir können anderen Gemeinden nur empfehlen, auch einen solchen Frühstücksgottesdienst ins Leben zu rufen. Durch Geld- und Sachspenden sowie ehrenamtliche Helfer läßt sich die finanzielle Belastung leicht tragen. Auf Regelmäßigkeit (wöchentlich - sehr wichtig) und eine angenehme Atmosphäre sollte unbedingt geachtet werden. Was bei uns zunächst für die Wintermonate geplant war, ist zu einer ständigen Einrichtung geworden, deren Erfolg sich an der unsere räumlichen Möglichkeiten fast sprengenden Teilnehmerzahl ablesen läßt. Der Frühstücksgottesdienst ist für die Menschen von der Straße und auch andere Personen in sozialen Schwierigkeiten zu einem Fluchtpunkt am Tag des Herrn, einmal in der Woche, geworden. Für diese Arbeit gilt in besonderer Weise: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht" (Mt 4,4). Die Heilsarmee hat auch hier in München das Programm ihrer bekannten "drei S" (Seife, Suppe, Seelenheil), nicht zuletzt mit dem Frühstücksgottesdienst, in die Tat umgesetzt.

5.2 Gottesdienstentwurf

Diese Bausteine dienen als Beispiele für einen Wortgottesdienst, können auszugsweise aber auch für Eucharistie oder Abendmahlsfeiern verwendet werden und sollten mit Rücksicht auf die spezielle Situation in der Gemeinde ausgewählt werden.

Lied: Öffne meine Ohren heiliger Geist

- Begrüßung mit Gedanken zu Genesis 1, 27-28; 2, 1-4
- Arbeit als fundamentale Dimension menschlicher Existenz
- Die Befindlichkeit des Menschen als Geschöpf Gottes verpflichtet alle Menschen zu gegenseitiger Solidarität.
- Wir sind von Gott so geliebt wie wir sind. Unterschied von Arbeit und Erwerbslosigkeit.

Kyrie: orth. (EGB 178.9) oder aus Taizé (EGB 178.12)

Wir sind gekommen, um über die tägliche Arbeit nachzudenken. Was bedeutet sie uns, die wir welche haben? Wir sind gekommen, um zu erspüren, was es bedeutet, keine Arbeit zu haben, keine Aufgabe, abseits zu stehen, leer zu sein, Stufe um Stufe abzustiegen auf der sozialen Leiter. Wir sind gekommen, um solidarisch zu sein, soweit wir das überhaupt können. Wir sind gekommen, nicht um zu verdrängen, sondern um zu sehen, nicht um unentschieden zu bleiben, sondern um ein klares Urteil zu finden, nicht um zuzuschauen, sondern um zu handeln.

Gloria: Laudate omnes gentes (EGB 181.6)

Lesung: Jak 5, 1-4

Lied: All Eure Sorgen (EGB 631)

Gebet: Wir kommen zu dir, so wie wir sind, wir wollen, daß du uns gewährst, worum wir dich bitten: Öffne deine Hand und gib uns alles, was wir brauchen, alles, was gut für uns ist:

Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, der Liebe ist, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ich glaube an Jesus, sein menschengewordenes Wort, den Messias der Bedrängten und Unterdrückten, der das Reich Gottes verkündet hat und gekreuzigt wurde, ausgeliefert - wie wir - der Vernichtung des Todes, aber am dritten Tage auferstanden, um weiterzuwirken für unsere Befreiung, bis daß Gott alles in allem sein wird.

Ich glaube an den Heiligen Geist, der uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht, zu Brüdern und Schwestern derer, die für Gerechtigkeit kämpfen und leiden.

Ich glaube an die Gemeinschaft der weltweiten Kirche, an die Vergebung der Sünden, an den Frieden auf Erden, für den zu arbeiten Sinn hat, und an eine Erfüllung unseres Lebens über unser Leben hinaus. Amen.

Lied: Fürchte Dich nicht (EGB 630)

Predigt - mögliche Texte:

Mt 20, 1-16, Mt 7, 1-5, Mt 5, 13-15, Apg 20, 32-35

Fürbitten:

Laßt uns beten für alle unsere Mitmenschen, mit denen wir auf irgendeine Art verbunden sind, für alle, die unserer Sorge anvertraut sind, für alle jene, mit denen wir täglich zu tun haben und die wir im Gebet in deine Gegenwart versetzen, Gott.

Laßt uns beten um eine lebensfähige und menschliche Gesellschaft, um wechselseitiges Vertrauen und Solidarität überall, wo Menschen zusammenarbeiten, in Fabriken und Betrieben, um Ehrlichkeit im Geschäftsleben, um gute Arbeitsbedingungen und um einen gerechten Lohn.

Laßt uns beten, daß sachkundig an der Zukunft unseres Landes gearbeitet werde und daß man Sorge trägt für eine gerechte Streuung unserer Wohlfahrt.

Laßt uns beten für jene, die eine hohe Position in dieser Welt bekleiden und für alle, die zur Führung berufen wurden, daß sie das Leben der anderen sichern und nicht nachgeben der Macht, der Korruption, dem Unrecht, sondern sich einsetzen für die Armen und Benachteiligten.

Laßt uns beten für alle, die die Weltpolitik bestimmen, daß sie bis zum Äußersten versuchen, den Frieden zu sichern, und daß sie der Vernichtung von Menschen ein Ende setzen.

Laßt uns beten um die Kultur der Ehrfurcht, des Taktes und der Liebe und daß es Platz gebe in unserer Mitte für Menschen, die anders sind als wir, für die Unglücklichen und Unansehnlichen, daß sie nicht ausgestoßen oder vernachlässigt werden, und für alle, mit denen das Zusammenleben schwierig ist, daß ihnen Geduld und Toleranz begegnen.

Laßt uns beten für alle, die sich nicht zurechtfinden können, für alle an ihrer Arbeit oder ihrem Stand Unerfüllten oder Gescheiterten, für alle, die hungern nach Arbeit, nach Ansehen und Würde, die sie durch den Verlust ihrer Arbeit verloren glauben,

daß sie ihre Hoffnung auf die Zukunft setzen, daß sie den Glauben bewahren an Gott, unseren Vater, der um ihre Not weiß.

Gott unser Vater, du hast uns das Leben geschenkt. Mache uns nun auch bereit, es mit anderen zu teilen in Gerechtigkeit und Liebe, damit unser Glück nicht am Wohlstand hänge.

Beschütze uns vor unserer Hartherzigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Not aller, die von Arbeitslosigkeit in ihrer Existenz bedroht oder getroffen sind. Öffne deine Hand für alles, was wir brauchen und gut für uns ist: Brot und Frieden.

Vater unser

Segen:

Der Herr - voller Liebe wie eine Mutter und gut wie ein Vater
Er segne dich - er lasse dein Leben gedeihen, er lasse deine Hoffnung erblühen, er lasse deine Früchte reifen

Der Herr behüte dich - er umarme dich in deiner Angst, er stelle sich vor dich in deiner Not

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir - wie ein zärtlicher Blick erwärmt, so überwinde er bei dir, was erstarrt ist

Er sei dir gnädig - wenn Schuld dich drückt, dann lasse er dich aufatmen und mache dich frei

Der Herr erhebe sein Angesicht über dich - er sehe dein Leid, er tröste und heile dich

Er gebe dir Frieden - das Wohl des Leibes, das Heil deiner Seele, die Zukunft deinen Kindern.

Lied: Vertraut den neuen Wegen (EGB 395)

6 ANSCHRIFTEN
(Stand: Juli 1999)

Arbeitslosenzentren des Diakonischen Werkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Arbeitslosentreff
Luitpoldstraße 10
63739 Aschaffenburg
Tel.: (0 60 21) 39 99 65 / Fax: (0 60 21) 39 99 33

Arbeitslosen-Zentrum
Jakobsplatz 12
86152 Augsburg
Tel.: (08 21) 3 63 78 / Fax: (08 21) 3 20 41 70

Ökumenischer Arbeitslosentreff „Die Idee“
Promenadenstraße 5
96047 Bamberg
Tel.: (09 51) 20 28 70 / Fax: (09 51) 2 08 28 90

Ökumenischer Arbeitslosentreff
Erlanger Straße 27
95444 Bayreuth
Tel.: (09 21) 6 49 42 und 51 13 94 / Fax: (09 21) 51 13 92

ifa-Arbeitslosenzentrum
In Fürth Arbeitslos)
Ottostraße 5
90762 Fürth
Tel.: (09 11) 7 49 33-0 / Fax: (09 11) 7 49 33-50

Beratungsstelle für Arbeits- und Sozialfragen
Betreuungsstelle für Langzeitarbeitslose
Wilhelmstraße 17
95028 Hof
Tel.: (0 92 81) 37 02 / Fax: (0 92 81) 8 61 93

Ökumenischer Arbeitslosentreff
Holzmarkt 9
95326 Kulmbach
Tel.: (0 92 21) 43 77 / Fax: (0 92 21) 14 18

Arbeitslosen-Zentrum München-Nord
Alter St. Georgs Platz 5
80809 München
Tel.: (0 89) 3 54 33 90 / Fax: (0 89) 35 73 79 33

Münchner Arbeitslosenzentrum (MALZ)
Landshuter Allee 28
80637 München
Tel. und Fax: (0 89) 12 69 91 70

FASA
Verein zur Förderung der Selbsthilfe von Arbeitenden und
Arbeitslosen e.V.
Goethestraße 21
80336 München
Tel.: (0 89) 55 47 57 / Fax: (0 89) 55 77 09
e-mail: f.a.s.a@t-online.de

Arbeitslosenzentrum München-West
Orthstraße 14
81245 München
Tel.: (0 89) 83 13 92 / Fax: (0 89) 89 62 38 66

Jugendberatung B'19
Birkerstraße 19
80636 München
Tel.: (0 89) 1 23 96-1 36 und 1 23 96-1 37
Fax: (0 89) 12 39 61 60

JAL München-Hasenberg
Frühlingsanger 7
80933 München
Tel.: (0 89) 31 40 01-38 und 31 40 01-39

Beratungsstelle für Arbeitslose
Bürgermeister-Reiger-Straße 38
86720 Nördlingen
Tel.: (0 90 81) 16 89 / Fax: (0 90 81) 29 59 11

Arbeitslosenprojekt LILA
Allersberger Straße 116
90461 Nürnberg
Tel.: (09 11) 44 23 40 / Fax: (09 11) 44 44 36

Ökumenisches Arbeitslosenzentrum (ÖAZ)
Jakobstraße 52
90402 Nürnberg
Tel.: (09 11) 20 98 35 und 2 07 13
Fax: (09 11) 20 87 28
e-mail: oeaz@aol.com
www.nuernberg.de/stadtmission/oeaz

Arbeitslosenberatung
Hauptstraße 77
91257 Pegnitz
Tel.: (0 92 41) 72 07 42

Information - Beruf - Weiterbildung (IBW)
Gesandtenstraße 2
93047 Regensburg
Tel.: (09 41) 59 21 40 / Fax: (09 41) 5 92 14 22

Arbeitsloseninitiative - Beratungsstelle
Ebersberger Straße 23
83022 Rosenheim
Tel.: (0 80 31) 28 45-0 / Fax: (08 0 31) 28 45-19

Ökumenische Arbeitsloseninitiative "Die Insel"
Landwehrstraße 15
91443 Scheinfeld
Tel.: (0 91 62) 75 77 / Fax: (0 91 62) 67 85

Arbeitsförderungszentrum Schwandorf
Spezialisierte Arbeitslosen-/Schuldnerberatung
Wackersdorfer Straße 11
92421 Schwandorf
Tel.: (0 94 31) 90 36 / Fax: (0 94 31) 4 34 36

Beratungsstelle für Arbeitslose
Pfarrstraße 7
95100 Selb
Tel.: (0 92 87) 7 69 14 / Fax: 0 92 87) 44 07

Arbeitslosentreff
Pfarrplatz 2
92237 Sulzbach-Rosenberg
Tel.: (0 96 61) 5 33 88 / Fax: (0 96 61) 89 12 01

Arbeitsförderungszentrum
Sebastianstraße 18
92637 Weiden
Tel.: (09 61) 3 89 31 17 / Fax: (09 61) 38 01 41

Kontakt- und Beratungsstelle für Arbeitslose, Angehörige
und Interessierte
Am Hof 23
91781 Weißenburg
Tel.: (0 91 41) 7 24 61 / Fax: (0 91 41) 95 26 20

Kontakt- und Beratungsstelle WAT
Martin-Luther-Straße 1
97072 Würzburg
Tel.: (09 31) 1 56 09 / Fax: (09 31) 1 85 52

Amt für Industrie- und Sozialarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Hofer Lädchen
Amt f. Industrie- u. Sozialarbeit
Außenstelle Hof
Jutta Schönfeld
Theresienstraße 17
95028 Hof
Tel.: (0 92 81) 14 23 14 und 35 54

Aktion 1+1 der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Amt f. Industrie- u. Sozialarbeit
Gisela Voltz
Gudrunstraße 33
90459 Nürnberg
Tel.: (09 11) 43 04-2 08 / Fax: (09 11) 43 04-2 30

Caritasverbände der römisch-katholischen Diözesen in Bayern

Caritasverband der Diözese Augsburg
Auf dem Kreuz 41
86152 Augsburg
Tel.: (08 21) 31 56-0 / Fax: (08 21) 31 56-2 15

Caritasverband der Erzdiözese Bamberg
Josefstraße 27
96052 Bamberg
Tel.: (09 51) 9 81 80-0 / Fax: (09 51) 9 81 80-40

Caritasverband der Diözese Eichstätt
Residenzplatz 14
85072 Eichstätt
Tel.: (0 84 21) 50 90-1 / Fax: (0 84 21) 50 90-9

Caritasverband der Erzdiözese München u. Freising
Hirtenstraße 4
80335 München
Tel.: (0 89) 5 51 69-0 / Fax: (0 89) 5 50 42 03

Caritasverband der Diözese Passau
Steinweg 8
94032 Passau
Tel.: (08 51) 3 92-0 / Fax: (08 51) 39 2-1 77

Caritasverband der Diözese Regensburg
Von-der-Tann-Straße 7-9
93047 Regensburg
Tel.: (09 41) 50 21-0 / Fax: (09 41) 50 21-1 25

Caritasverband der Diözese Würzburg
Franziskanergasse 3
97070 Würzburg
Tel.: (09 31) 38 6-7 00 / Fax: (0931) 3 86-7 01

Weitere Kontaktadressen

„Sozialkonferenz Schweinfurt“
Kath. Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)
Konrad Fischer
Schultestraße 21
97421 Schweinfurt
Tel.: (0 97 21) 70 25-0 und 70 25-14
Fax: (0 97 21) 70 25-25

„Partner für den Neuanfang“
Pfarrer Johannes Minkus
Eibenstraße 4
85521 Ottobrunn
Tel.: (0 89) 6 09 34 35 / Fax: (0 89) 6 09 65 11

„Gesprächsforum 50 plus“
Arbeitslosen-Zentrum
Jakobsplatz 12
86152 Augsburg
Tel.: (08 21) 3 63 78 / Fax: (08 21) 3 20 41 70

„Gib den Schuldner frei“
Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge der Diözese Passau
Diakon Dieter Stuka
Domplatz 6 a
94032 Passau
Tel.: (08 51) 39 3-3 32 und 39 3-4 29
Fax: (0851) 39 3-419

„Obdachlosenfrühstück“
Heilsarmee München
Pestalozzistraße 36
80469 München
Tel.: (0 89) 26 71 49 / Fax: (0 89) 26 35 26

Die Beiträge dieses Heftes stammen von: Konrad Fischer (röm.-kath.), Rolf Guenther (Heilsarmee), Waltraud Hammer (evang.-meth.), Hanna Kaltenhäuser (evang.-luth.), H. G. Koch (evang.-luth.), Irene Kramer (alt-kath.), Grete Mehl (evang.-luth.), Werner Schanz (evang.-luth.), Gudrun Schneeweiß (Ökumenisches Netz Bayern), Renate Seifert-Heckel (evang.-luth.), Hans Stapperferne (evang.-freikl. Gemeinde), Gudrun Steineck (Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise), Dieter Stuka (röm.-kath.), Gerhard Voss (röm.-kath.), Wieland Zademach (evang.-luth.)

Copyright © 1999 Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern, Marsstraße 19, 80335 München, Tel. 089/54828397, Fax 089/54828399